

---

# **BACHELORARBEIT**

---

Herr  
Tobias Schlegel

**Storytelling als Alternative zu  
klassischen  
Darstellungsformen in  
Tageszeitungen**

2014

# **BACHELORARBEIT**

---

## **Storytelling als Alternative zu klassischen Darstellungsformen in Tageszeitungen**

Autor:  
**Herr Tobias Schlegel**

Studiengang:  
**Angewandte Medien – Sportjournalistik  
/Sportmanagement**

Seminargruppe:  
**AM11wJ1-B**

Erstprüfer:  
**Prof. Horst Müller MBA**

Zweitprüfer:  
**Dipl.-Staatswiss. Thomas Bärsch**

# **BACHELOR THESIS**

---

## **Storytelling as an alternative to traditional forms of representation in newspapers**

author:

**Mr. Tobias Schlegel**

course of studies:

**applied media**

seminar group:

**AM11wJ1-B**

first examiner:

**Prof. Horst Müller MBA**

second examiner:

**Dipl.-Staatswiss. Thomas Bärsch**

submission:

**Weißenfels, 24.06.2014**

---

## **Bibliografische Angaben**

Nachname, Vorname: Schlegel, Tobias

Thema der Bachelorarbeit: Storytelling als Alternative zu klassischen Darstellungsformen in Tageszeitungen

Topic of thesis: Storytelling as an alternative to traditional forms of representation in newspapers

68 Seiten, Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences,  
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2014

## **Abstract**

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit der journalistischen Darstellungsform „Storytelling“. Es wird erläutert, über welche Merkmale diese Form der Berichterstattung verfügt, wie es angewandt wird und inwieweit das Storytelling eine Alternative zu den klassischen Darstellungsformen in Tageszeitungen sein kann.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>V</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>VII</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>VIII</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>IX</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2 Entwicklung der Zeitung in Deutschland .....</b>	<b>3</b>
<b>3 Grundlegende Darstellungsformen im Printjournalismus .....</b>	<b>8</b>
3.1    Meldung/Nachricht .....	8
3.2    Bericht.....	11
3.3    Hintergrundbericht.....	12
3.4    Reportage .....	12
3.5    Feature .....	14
3.6    Interview .....	15
3.7    Kommentar .....	17
<b>4 Das Storytelling im Printjournalismus.....</b>	<b>20</b>
4.1    Definition und Merkmale.....	20
4.2    Formen von Storytelling .....	24
4.2.1    Chronologische Story.....	24
4.2.2    Rahmengeschichte .....	25
4.2.3    Gondelbahngeschichte .....	26
4.2.4    Episodenerzählung .....	27
4.2.5    Rückblenden.....	28
4.2.6    Parallelgeschichte.....	29
4.2.7    Oxymoron Plot .....	29
4.3    Themenfindung um Umsetzen .....	30
4.4    Geeignete Ressorts/Themenbereiche für Storytelling .....	40
<b>5 Analyse von drei journalistischen Beiträgen nach den Merkmalen des Storytellings .....</b>	<b>42</b>
5.1    Schwerer Start in das Leben des kleinen Tyler aus Weißenfels .....	42
5.2    Täglicher Terror im Haus.....	43
5.3    Lions verlieren 60:61 .....	45

---

<b>6</b>	<b>Checkliste</b> .....	<b>46</b>
<b>7</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	<b>49</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>XI</b>
	<b>Anlagen</b> .....	<b>XIV</b>
	<b>Eigenständigkeitserklärung</b> .....	<b>XX</b>

## **Abkürzungsverzeichnis**

bzw.: beziehungsweise

etc.: et cetera

z.B.: Zum Beispiel

v. Chr.: vor Christus

NS: Nationalsozialismus

SS: Schutzstaffel der NSDAP

KZ: Konzentrationslager

TV: Television (Fernsehen)

MZ: Mitteldeutsche Zeitung

---

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Chronologische Story: Es wird ein Punkt nach dem anderen in chronologischer Reihenfolge erzählt .....	25
Abbildung 2: Rahmengeschichte: Die Story geht wieder zum Anfang zurück .....	26
Abbildung 3: Gondelbahngeschichte: Ein Seil bildet die Basiserzählung. Daran werden einzelne Geschichten als Gondeln gehängt.....	27
Abbildung 4: Episodenerzählung: Die Erzählung erfolgt von Episode zu Episode .....	28
Abbildung 5: Rückblenden: Es wird eine Geschichte aus der Vergangenheit erzählt...	28
Abbildung 6: Parallelgeschichte: Zwei Geschichten werden parallel nebeneinander erzählt .....	29
Abbildung 7: Oxymoron-Plot: Die Geschichten verlaufen so, dass Widersprüche entstehen .....	30
Abbildung 8: Der Aufbau eines Mind-Maps .....	38



## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Übersicht der meinungsäußernden Journalistischen Darstellungsformen ...18

# 1 Einleitung

Der Printjournalismus gerät immer mehr ins Hintertreffen. Im Jahr 2013 betrug die täglich verkaufte Auflage aller Tageszeitungen in Deutschland 17,54 Millionen. Im Jahr 1991 waren es noch 27,3 Millionen.<sup>1</sup> Auch die Anzahl der verbreiteten Tageszeitungen ist rückläufig. So gab es 2013 nur noch 329 verschiedene Anbieter, während es 1965 noch 543 waren.<sup>2</sup> Der Medienkonsum verlagert sich immer mehr in Richtung Internet, Fernsehen, Radio und den mobilen Endgeräten, wie Smart- und iPhones. Im heutigen, digitalen Zeitalter des 21. Jahrhunderts ist es für den Rezipienten zur Selbstverständlichkeit geworden, Nachrichten und sonstige Informationen jederzeit aus dem Internet abzurufen.<sup>3</sup>

Das große Problem der Tageszeitungen ist die Aktualität. Sie erscheinen nur einmal am Tag und können nicht, wie Internetseiten, ständig aktualisiert und, wie das Fernsehen und das Radio, ganztägig konsumiert werden. Passiert irgendwo in der Welt etwas Wissenswertes, ist es Minuten später im World Wide Web abrufbar, erscheint im TV oder ist im Radio zu hören. Liest man es einen Tag später in der Zeitung, ist die Aktualität dieser Nachricht schon so gut wie verfliegen.

Diesem Trend müssen die Zeitungsunternehmen nun gegensteuern. Gegen die Aktualität des Internets, Fernsehens und Radios kommt der Printjournalismus nicht an, also muss die Tageszeitung neue Wege, in Form von neuen Darstellungsformen gehen. Eine dieser neuen Formen der Berichterstattung ist das Storytelling. Das Ziel dieser Arbeit ist es, das Storytelling, mit seinen Merkmalen und seinen Anforderungen an die journalistische Arbeitsweise, darzustellen, es von den klassischen journalistischen

---

<sup>1</sup> Statista (Herausgeber), „Entwicklung der verkauften Auflage der Tageszeitungen in Deutschland von 1991 bis 2013 (in Millionen Exemplaren), online im Internet:

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72084/umfrage/verkaufte-auflage-von-tageszeitungen-in-deutschland/>

Stand: 27.05.14 15:47 Uhr

<sup>2</sup> Statista (Herausgeber), „Anzahl der Tageszeitungen in Deutschland in den Jahren von 1965 bis 2013“, online im Internet:

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36376/umfrage/anzahl-von-tageszeitungen-in-deutschland-seit-1965/>

Stand: 27.05.14 15:49 Uhr

<sup>3</sup> Spiegel online (Herausgeber), „Steigender Medienkonsum: 585 Minuten Lebensausfall?“, online im Internet:

<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/medienkonsum-steigt-auf-neue-rekordhoehe-a-877354.html>

Stand: 27.05.14 15:52 Uhr

---

Darstellungsformen abzugrenzen und als eine Alternative zu eben jenen Formen der Berichterstattung in Tageszeitungen zu präsentieren.

Zu Beginn wird im Kapitel 2 die Entwicklung der Zeitung in Deutschland dargestellt. Der darauf folgende Abschnitt befasst sich mit den bisherigen klassischen Darstellungsformen im Printjournalismus, nämlich der Nachricht, dem Bericht, dem Hintergrundbericht, der Reportage, dem Feature, dem Interview und dem Kommentar. Diese Formen der Berichterstattung werden kurz erläutert, hinsichtlich ihrer Merkmale und ihres Aufbaus.

Das vierte Kapitel widmet sich dann dem Hauptthema dieser wissenschaftlichen Arbeit, dem Storytelling. Es werden zunächst eine Definition und die Merkmale des Begriffs Storytelling aufgelistet, ehe verschiedene Formen dieser Darstellungsform erläutert werden. Es folgt ein Unterkapitel, das sich mit den journalistischen Anforderungen des Storytellings befasst. Dabei wird erläutert, wie ein Journalist vorgehen muss, um diese Darstellungsform richtig anzuwenden und in welcher Hinsicht sich das Storytelling von den klassischen Darstellungsformen unterscheidet. Den Abschluss des vierten Abschnittes bildet eine Erklärung, in welchen journalistischen Themenressorts Storytelling am besten geeignet ist.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit der praktischen Anwendung des Storytellings. Es werden drei journalistische Beiträge aus der Mitteldeutschen Zeitung, einer Tageszeitung aus Sachsen Anhalt, nach den Merkmalen des Storytellings analysiert.

Kapitel 6 soll eine Art Ratgeber für Journalisten darstellen. In Form einer Checkliste kann der Redakteur überprüfen, ob sein journalistischer Beitrag den Merkmalen des Storytellings entspricht.

Das letzte Kapitel bildet schließlich eine Schlussbetrachtung.

## 2 Entwicklung der Zeitung in Deutschland

Die Bezeichnung Zeitung tauchte erstmals im 14. Jahrhundert in Köln unter dem Namen „Zidunge“ auf. Darunter verstand man eine mündliche Kunde oder schriftliche Nachricht. Die technischen Voraussetzungen für das Herausgeben einer Zeitung schaffte 1450 Johannes Gutenberg mit der Erfindung des Buchdruckes. Zunächst erschienen jedoch nur Einblattdrucke. Diese einseitig bedruckten Blätter wurden in unregelmäßigen Abständen veröffentlicht und zwar immer dann, wenn es ein besonderes Ereignis zu vermelden gab. Sie erhielten die Bezeichnung „Neue Zeitung“.

Im Laufe der Zeit verwendete man den Begriff Zeitung nicht mehr für die Nachricht als solches, sondern für das Medium, das Nachrichten wiedergibt und mindestens einmal pro Woche erscheint.<sup>4</sup> Zwischen 1568 und 1605 erschienen in Deutschland die sogenannten „Fuggerzeitungen“ des Augsburger Handelshauses Fugger. Diese bestanden aus einer Sammlung handschriftlicher Neuigkeiten.<sup>5</sup>

Die erste Wochenzeitung, die auf dem deutschen Gebiet verbreitet wurde, hieß „Aviso, Relation oder Zeitung“, die am 15. Januar 1609 erstmals in Wolfenbüttel erschien. Sechs Jahre später entstand die „Frankfurter Postzeitung“. Die erste Tageszeitung mit sechs Ausgaben pro Woche war 1650 die „Einkommenden Zeitungen“, die in Leipzig erschien. Jede Ausgabe bestand aus vier Seiten im Format von etwa 13,5 mal 17 Zentimetern. Die Auflage betrug etwa 200 Exemplare.<sup>6</sup> <sup>7</sup> Es gründete sich eine Vielzahl von Zeitungsunternehmen, die hauptsächlich über politische und militärische Ereignisse berichteten. Die Auflage betrug etwa 300 Exemplare. Jedoch wurden zum

---

<sup>4</sup> Artdefects Medien (Herausgeber), „Die Geschichte der Tageszeitungen“, online im Internet: <http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/>  
Stand: 27.05.14 15:58 Uhr

<sup>5</sup> Margarete Rehm (Herausgeber), „Information und Kommunikation in Geschichte und Gegenwart“, online im Internet unter: <http://www.geschenkzeitung.de/geschichte.php>  
Stand: 27.05.14 16:03 Uhr

<sup>6</sup> Artdefects Medien (Herausgeber), „Die Geschichte der Tageszeitungen“, online im Internet: <http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/>  
Stand: 27.05.14 15:58 Uhr

<sup>7</sup> Margarete Rehm (Herausgeber), „Information und Kommunikation in Geschichte und Gegenwart“, online im Internet unter: <http://www.geschenkzeitung.de/geschichte.php>  
Stand: 27.05.14 16:03 Uhr

Beispiel durch Vorlesen auf öffentlichen Plätzen oder in den Familien noch wesentlich mehr Menschen erreicht.<sup>8</sup>

Im 18. Jahrhundert gab es in Deutschland 300 Zeitungen, wovon die größte, der „Hamburgische Unpartheyische Correspondent“, eine Auflage von 30 000 Exemplaren besaß. Die damalige Pressearbeit unterlag der staatlichen Zensur und beschränkte sich auf das kommentarlose Vermitteln von Informationen. Trotzdem stieg das Interesse der Bevölkerung an Zeitungen, da sich die Gesellschaft zunehmend für die Politik im eigenen Lande interessierte und immer mehr Menschen lesen konnten. In dieser Zeit stieg die Zeitschrift zu einem bedeutenden Medium auf, das hauptsächlich zur Unterhaltung oder als Forum für wissenschaftliche Dispute diente.

Die Verbreitung der Zeitung beschleunigten die technischen Erfindungen der Schnellpresse 1812, der Rotationsmaschine 1845 und der Linotype-Setzmaschine 1886, die dafür sorgten, dass der Druck der Zeitungen schneller, einfacher und im größeren Umfang ablaufen konnte. 1848 wurde zudem in der Paulskirchen-Verfassung die Pressefreiheit erstmals gesetzlich verankert, bevor sie 1874 im Reichspressegesetz endgültig festgeschrieben wurde.<sup>9</sup> Des Weiteren entstand für die Zeitungsunternehmen mit dem Anzeigenverkauf eine zweite Einnahmequelle, was zur Folge hatte, dass die Zeitungen preisgünstiger verkauft werden konnten. Dies alles trug zur Verbreitung des Printmediums bei, so dass es Ende des 19. Jahrhunderts etwa 3 500 Zeitungen mit bis zu fünfstelligen Auflagenhöhen in Deutschland gab.<sup>10</sup>

Ihren Höhepunkt erreichte die Zeitung in den 1920er-Jahren. Das Printmedium war vorherrschend, weil sowohl Radio als auch Fernsehen noch nicht so weit verbreitet, bzw. entwickelt waren. Wer sich über aktuelle Ereignisse aus der Welt informieren wollte, musste eine Zeitung kaufen. Manche Unternehmen produzierten sogar mehrmals täglich eine Ausgabe, nämlich am Morgen, mittags, abends und in der Nacht. Zum Ende der Weimarer Republik existierten in Deutschland so viele Zeitungen, wie es noch nie der Fall war und auch in der späteren Geschichte nie mehr

---

<sup>8</sup> Universität des Saarlandes (Herausgeber), „Die Geschichte der Presse in Deutschland“, online im Internet: [http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch\\_presse/entwicklung.php](http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_presse/entwicklung.php), Stand: 27.05.14 16:09 Uhr

<sup>9</sup> Universität des Saarlandes (Herausgeber), „Die Geschichte der Presse in Deutschland“, online im Internet: [http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch\\_presse/entwicklung.php](http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_presse/entwicklung.php), Stand: 27.05.14 16:09 Uhr

<sup>10</sup> Artdefects Medien (Herausgeber), „Die Geschichte der Tageszeitungen“, online im Internet: <http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/> Stand: 27.05.14 15:58 Uhr

sein sollte. Ganze 4 703 Wochen- und Tageszeitungen mit einer Gesamtausgabe von 25 Millionen gab es 1932. Die Hälfte davon waren Parteiblätter.<sup>11</sup>

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 begann die Gleichschaltung der Presse. Zeitungsunternehmen wurden geschlossen oder gingen in den Besitz der NSDAP über. Es kam zu einer Reihe von Verboten von bestimmten, dem NS-Regime kritischen, Publikationen, so dass die Nationalsozialisten die gesamte Presselandschaft in Deutschland kontrollierten und steuerten.<sup>12</sup>

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden publizistische Aktivitäten zunächst noch beschränkt. Lizenzen für Zeitungsgründungen bekamen nur Personen, die als politisch unbelastet galten. Jedoch unterstand die Presse der Kontrolle der Alliierten, in Form des sogenannten „Alliierten Kontrollrates“, den die Siegermächte gründeten und der über die Befugnisse der Presse entschied. Die Anzahl der Zeitungen lag zu diesem Zeitpunkt nur noch bei 977. Die erste, die nach dem Krieg erschien, war die „Aachener Nachrichten“, die unter amerikanischer Kontrolle stand. 1946 trat die Kontrollratsdirektive Nr. 40 in Kraft, die besagte, dass die Presse Politik der Besatzungsmächte kommentieren und Weltnachrichten, sowie Nachrichten der Auslandspresse publizieren dürfe. Im gleichen Jahr wurde der Axel-Springer-Verlag gegründet und in den nächsten zwei Jahren erschienen die Erstausgaben des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ und der „Welt am Sonntag“. Der Lizenzzwang für Zeitungsneugründungen wurde 1949 aufgehoben. Seitdem kann in Deutschland gemäß Artikel 5 des Grundgesetzes jeder eine Zeitung verbreiten. Im selben Jahr gründete sich die Deutsche Presse Agentur (dpa), ebenso erschien die Erstausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Die Gründung des Presserates, ein Selbstkontrollorgan der Verleger und Journalisten, wurde 1956 gegründet.<sup>13</sup>

Im Zuge der Wiedervereinigung formte sich die Presselandschaft und –freiheit im gesamten Bundesgebiet endgültig aus. Doch während die alten Bundesländer für

---

<sup>11</sup> Artdefects Medien (Herausgeber), „Die Geschichte der Tageszeitungen“, online im Internet: <http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/>  
Stand: 27.05.14 15:58 Uhr

<sup>12</sup> Universität des Saarlandes (Herausgeber), „Die Geschichte der Presse in Deutschland“, online im Internet: [http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch\\_presse/entwicklung.php](http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_presse/entwicklung.php), Stand: 27.05.14 16:09 Uhr

<sup>13</sup> Universität des Saarlandes (Herausgeber), „Die Geschichte der Presse in Deutschland“, online im Internet: [http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch\\_presse/entwicklung.php](http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_presse/entwicklung.php), Stand: 27.05.14 16:09 Uhr

Pressevielfalt stehen, gibt es in Ostdeutschland deutlich weniger Zeitungen.<sup>14</sup> Insgesamt ist die Bedeutung der Print-presse deutlich zurückgegangen, was mit der Verbreitung des Radios, Internets und Fernsehens zusammenhängt, so dass die Bezeichnung der Zeitung als Massenmedium immer mehr schwindet. Dieser Entwicklung versuchen die Zeitungen durch Internetauftritte entgegenzuwirken. Die erste deutsche Tageszeitung war die „Schweriner Volkszeitung“, die ab dem 5. Mai 1995 auch als Onlineausgabe abrufbar war. Mittlerweile sind zahlreiche andere Tages- und Wochenzeitungen, Magazine etc. diesem Prinzip gefolgt.<sup>15</sup> Des Weiteren können mittlerweile auch viele Zeitungen als sogenannte „E-Paper“ online oder auf dem Smartphone gelesen werden. Die erste in Deutschland erschienene elektronische Zeitung war der Schattenblick im Jahr 1994.<sup>16</sup>

Doch trotz der Maßnahmen, den Zeitungskonsum mehr in die digitalen Medien zu verlagern, kommt es seit einigen Jahren immer mehr zum Zeitungssterben. Am 7. Dezember 2012 erschien beispielsweise die letzte Ausgabe der Financial Times Deutschland.<sup>17</sup> Besondere Aufmerksamkeit erregte die bekannte Frankfurter Rundschau, als diese im November 2012 wegen drohender Zahlungsunfähigkeit Insolvenz anmelden musste. Die Zeitung hatte in den Jahren zuvor immer mehr Verlust gemacht, so dass die Gesellschafter keine Perspektive für eine Fortführung des Unternehmens sahen.<sup>18</sup> Die Insolvenz konnte schließlich aber doch noch abgewendet werden, nachdem die Frankfurter Rundschau von der Frankfurter Allgemeine Zeitung, der Frankfur-

---

<sup>14</sup> Main Post (Herausgeber), „Geschichte der Zeitung“, online im Internet:

[http://www.mainpost.de/storage/med/klasse/bonusmaterial/365382\\_Geschichte\\_der\\_Zeitung\\_2011.pdf](http://www.mainpost.de/storage/med/klasse/bonusmaterial/365382_Geschichte_der_Zeitung_2011.pdf)

Stand: 27.05.14 16:22 Uhr

<sup>15</sup> Artdefects Medien (Herausgeber), „Die Geschichte der Tageszeitungen“, online im Internet:

<http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/>

Stand: 27.05.14 15:58 Uhr

<sup>16</sup> Schattenblick (Herausgeber), „Schattenblick-eine elektronische Zeitung“, online im Internet:

<http://schattenblick.de/>

Stand: 09.06.2014 11:00 Uhr

<sup>17</sup> 3Sat (Herausgeber), „Wo liegt die Zukunft der Print-Medien“, online im Internet:

<http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/166958/index.html>

Stand: 09.06.2014 11:22

<sup>18</sup> Spiegel Online (Herausgeber), „Frankfurter Rundschau: Eigentümer sehen 'keine Perspektive'“, online im Internet:

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/dumont-und-ddvg-sehen-keine-perspektive-fuer-frankfurter-rundschau-a-867048.html>

Stand: 09.06.2014 11:35 Uhr

ter Societät und der Karl-Gerold-Stiftung übernommen wurde. Jedoch mussten viele Redaktionsstellen abgebaut werden<sup>19</sup>

Das jüngste Beispiel für die Krise der Zeitungen ist die Abendzeitung aus München, die im März 2014 einen Insolvenzantrag stellen musste. Seit 2001 haben sich die Verluste des Blattes auf 70 Millionen Euro summiert, nun droht die Zahlungsunfähigkeit. Nur der Einstieg eines Investors kann die drohende Pleite der Abendzeitung noch verhindern.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Spiegel Online (Herausgeber), „Frankfurter Rundschau“: Gerettet, aber künftig nur noch eine Mini-Redaktion“, online im Internet:

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/frankfurter-rundschau-faz-billigt-nur-mini-redaktion-a-897013.html>

Stand: 09.06.2014 11:44 Uhr

<sup>20</sup> Spiegel Online (Herausgeber), „Zeitungskrise: Münchner "Abendzeitung" stellt Insolvenzantrag“, online im Internet:

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/muenchner-abendzeitung-ist-insolvent-a-957098.html>

Stand: 09.06.2014 11:55 Uhr



## 3 Grundlegende Darstellungsformen im Printjournalismus

### 3.1 Meldung/Nachricht

Die einfache Nachricht ist im Normalfall die kürzeste aller journalistischen Darstellungsformen, auf der anderen Seite aber mitunter auch die schwierigste. Schließlich sollen möglichst viele aktuelle Informationen über ein Thema so kurz und kompakt wie möglich vermittelt werden und zwar so, dass sie vom Nutzer auch verstanden werden.<sup>21</sup> Oftmals wird der Begriff Nachricht dem der Meldung gleichgesetzt. In der redaktionellen Praxis bezeichnet man jedoch oft die interne Informationsweitergabe, zum Beispiel von einer Nachrichtenagentur an die Redaktion, als Meldung. Die Nachricht ist dann das an den Leser verbreitete Produkt. Kurznachrichten sind dagegen Meldungen, die eine Länge von zwei bis drei Sätzen aufweisen. Informationen, die nur aus Schlagwörtern oder Stichpunkten bestehen, werden als Schlagzeile bezeichnet.<sup>22</sup>

Die Nachricht an sich ist eines der wichtigsten Darstellungsformen im Journalismus. Etwa 80 bis 90 Prozent aller verbreiteten Informationen sind Nachrichten. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen, das immer mehr steigende Informationsangebot durch verschiedene Anbieter in den Onlinemedien. Dies führt zu einem verstärkten Wettbewerb in Sachen News. Auf der anderen Seite nimmt die Nutzungszeit einzelner Medienangebote aufgrund der Medienvielfalt immer mehr ab. Aus diesem Grund müssen die Anbieter ihre Information so kompakt und kurz, aber auch aktuell wie möglich verbreiten, um nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Aber auch die zurückgehenden Seitenumfänge der Printmedien sind ein Grund für die verstärkte Nutzung der Nachrichten. Aufgrund von Anzeigen innerhalb der Ausgaben, sind die Redaktionen gezwungen auf kurze Darstellungsformen zurückzugreifen. Außerdem sind Nachrichten preiswert zu bekommen etwa durch die Nachrichtenagenturen. Währenddessen ziehen andere Darstellungsformen wie Features, Hintergrundberichte oder Reportagen einen höheren personellen und finanziellen Aufwand mit sich. Jedoch haben Nachrichten auch Nachteile. Die Informationen werden auf wenige Fakten zusammengeschrumpft, so dass unterschiedliche Standpunkte oft nicht mit berücksichtigt werden können. Bei komplexen Themen, die eine Reihe von Erläuterungen erfordern, sind durch die Kürze Ver-

---

<sup>21</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

<sup>22</sup> Vgl. Müller (2011), S. 341

ständigkeit und Nachvollziehbarkeit oft nicht gegeben. Des Weiteren beruhen die Nachrichten in den meisten Fällen auf Informationen aus sekundären Quellen, so dass ein fehlender Wahrheitsgehalt nicht ausgeschlossen werden kann. Eine eigene ergänzende Recherche findet nur selten statt.<sup>23</sup>

Es gibt zwei entscheidende Merkmale einer Nachricht. Sie muss eine neue Information mit sich führen und diese muss wichtig bzw. interessant für den Rezipienten sein.<sup>24</sup> Neu heißt, dass ein Ereignis so eben erst stattgefunden hat oder der Umstand gerade erst bekannt wurde. Die Zeitspanne zwischen einem Ereignis und dem Herausgeben der Nachricht beträgt in der heutigen Zeit nur noch Minuten. Die Wichtigkeit einer Nachricht wird darin gemessen, inwieweit sich ein Teil der Mediennutzer betroffen fühlt, sowohl direkt als auch indirekt, und ob dieses Ereignis eine konkrete Auswirkung auf den Rezipienten hat. Dazu zählen zum Beispiel Beschlüsse des Bundestages, die bestimmte Konsequenzen für die Bevölkerung nach sich ziehen. Interessant ist die Nachricht nämlich dann, wenn sie eine unmittelbare Auswirkung auf den Nutzer hat. Darüber hinaus gibt es allerdings noch ein paar inhaltliche Grundanforderungen, die eine Nachricht erfüllen muss. So muss eine Nachricht zunächst erstmal richtig sein. Das bedeutet, dass Ereignis muss so stattgefunden haben, wie es in der Nachricht steht. Ist dies nicht der Fall und handelt es sich konkret um eine Falschmeldung, ist es keine Nachricht sondern eine Ente. Die in der Nachricht vermittelten Daten, Fakten, Orte, Personen und Institutionen müssen korrekt wiedergegeben und nachprüfbar sein. Aus diesem Grund muss eine Quelle genannt werden. Wesentliche Inhalte dürfen von der Redaktion nicht weggelassen oder unterschlagen werden, weil es sonst zu einer falschen Gewichtung von Teilen der Nachricht kommen kann und dies kann dazu führen, dass die Richtigkeit der Nachricht eingeschränkt wird und ein falsches Bild von dem Sachverhalt entsteht.<sup>25</sup>

Aufgrund ihrer Kürze, müssen die Informationen strukturiert aufgebaut werden. Das Wichtigste kommt dabei zuerst. Weitere Informationen werden ihrer Relevanz nach dahinter vermittelt. Zusammengefasst heißt das, Nachrichten werden ergebnisorientiert und nicht ablauforientiert aufgebaut. Das Gerüst einer Nachricht bilden die sieben W-Fragen. Dadurch kann der Redakteur erkennen und kontrollieren, ob er alle Kriterien für eine Nachricht berücksichtigt hat. Die W-Fragen sollten, sofern es von den gegebenen Informationen her möglich ist, in einer Nachricht stets beantwortet sein.

---

<sup>23</sup> Vgl. Müller (2011), S. 342

<sup>24</sup> Vgl. Schneider, Raue (2003), S. 2010 ff.

<sup>25</sup> Vgl. Müller (2011), S. 342 ff.

- Was – ist passiert, bzw. welches Ereignis hat in welchem Zusammenhang stattgefunden?
- Wer – sind die handelnden Personen bei diesem Ereignis?
- Wann – hat das Ereignis stattgefunden?
- Wo – hat das Ereignis stattgefunden?
- Wie – ist das Ereignis abgelaufen oder ausgegangen und welche Konsequenzen entwickeln sich daraus?
- Warum – hatte dieses Ereignis diesen Ausgang bzw. warum ist es überhaupt entstanden?
- Woher – hat der Journalist diese Informationen?

Neben den W-Fragen muss bei der Erstellung einer Nachricht auch die Reihenfolge der zu vermittelnden Informationen berücksichtigt werden. Eine Nachricht beginnt stets mit dem Lead-Satz, der den wichtigsten Aspekt beinhaltet, nämlich was passiert ist. Die Umstände, Orte, Personen und der Anlass, die sogenannten Kerninhalte, sind nach dem Lead-Satz, je nach Wichtigkeit, an der Reihe. Den Abschluss bilden die Erläuterungen, zum Beispiel Hintergründe und Name der Quelle. Die Überschrift in der Hauptzeile umfasst den Kern der Nachricht. Sie ist der so genannte „Eye catcher“, das heißt, das Element, was dem Leser als erstes ins Blickfeld gerät. Demzufolge sollte die Hauptzeile den Inhalt der Nachricht so genau wie möglich widerspiegeln und Aufmerksamkeit erregen. Ebenfalls kann die Ausrichtung des Textes durch die Überschrift vorgegeben werden, indem bestimmte Aspekte herausgestellt, und im Gegenzug andere vernachlässigt werden. Außerdem kann ein negativer oder positiver Tenor der Meldung erzeugt werden. Sein Augenmerk sollte der Journalist des Weiteren auf die Sprache legen. Eine Nachricht sollte aus kurzen und klaren Sätzen bestehen, damit der Inhalt auch verständlich beim Nutzer ankommt. Auch Zitate können in eine Meldung mit eingebaut werden, wenn sie den Kern der Meldung stützen.<sup>26 27</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Müller (2011), S. 346 ff.

<sup>27</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

## 3.2 Bericht

Ein Bericht ist eine Art verlängerte Nachricht und wird zur Informationsvermittlung bei aktuellen Anlässen, neuen Entwicklungen eines Themas und bei der reinen Berichterstattung eines Ereignisses, wie einer Veranstaltung, verwendet.<sup>28</sup> Walter von La Roche schreibt in seiner „Einführung in den praktischen Journalismus“: „Der Bericht ist ein Bruder der Nachricht, aber größer und auch schon ein wenig reifer.“<sup>29</sup> Des Weiteren heißt es, dass der Bericht Zusammenhänge, Vorgeschichte und andere wichtige Aspekte des Themas mit berücksichtigt. Auch Zitate von Protagonisten und unterschiedliche Meinungen, die zu einer Diskussion innerhalb des Textes führen können, sind Merkmale eines Berichts, während es sich bei der Nachricht um die reine Informationsvermittlung in wenigen Sätzen handelt. Jedoch sollte ein Bericht, ähnlich wie eine Nachricht, hierarchisch, das heißt nach Wichtigkeit aufgebaut werden. Jedoch muss der Text aus Zusammenhängen bestehen, weshalb eine Gliederung des Berichts nach Absätzen zu empfehlen ist.<sup>30</sup> Walter von La Roche sagt dazu:

*„Innerhalb des einzelnen Absatzes braucht man sich nicht so streng an das Nachrichtenaufbauschema zu halten, kann also einen Vorgang oder einen Diskussionsbeitrag in chronologischer Abfolge bringen. Der erste Absatz sollte die wichtigsten Fakten des ganzen Berichts als Lead voranstellen.“<sup>31</sup>*

Der Umfang eines Berichtes beginnt ab circa 1.500 Zeichen. Der Einstieg in den Text erfolgt, wie bei der Nachricht, mit einer Neuigkeit oder bekannten Fakten. Es folgt eine Erläuterung eines Ereignisses mit dessen Verlauf. Darüber hinaus erhält der Leser Informationen zum Hintergrund der Thematik und Zitate von Protagonisten. Die Sätze sind sachlich, verständlich und nachvollziehbar aufgebaut, mitunter kann der Autor auch ein paar Emotionen mit einfließen lassen, so dass der Bericht lebendiger wirkt als die bloße Meldung.<sup>32</sup> Seine Informationen bezieht der Redakteur aus mehreren Quellen, ergänzt diese aber durch eigene Recherche. Anhand dieser Merkmale erkennt man, dass das Verfassen eines Berichtes mit wesentlich mehr Zeitaufwand verbunden ist, als die Erstellung einer Nachricht. Diese wird meistens aus einer oder mehreren

---

<sup>28</sup> Journalismustipps.de (Herausgeber), „Informationsmanagement“, online im Internet:

<http://www.journalismustipps.de/>

Stand: 13.06.2014 9:24 Uhr

<sup>29</sup> Vgl. La Roche (2008), S 135

<sup>30</sup> Vgl. Müller (2011), S. 353 ff.

<sup>31</sup> Vgl. La Roche (2008), S. 135

<sup>32</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet:

<http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

Nachrichtenagenturen übernommen und wenn überhaupt nur redigiert. Dementsprechend ist für den Bericht ein höherer Zeitaufwand notwendig.<sup>33</sup>

### 3.3 Hintergrundbericht

Die Merkmale eines Hintergrundberichts sind schnell zusammengefasst: Er ist unaufgeregt, sachlich und oft nicht dem allseits herrschenden Aktualitätsdruck verpflichtet. Der Hintergrundbericht ist eine geeignete Darstellungsform, um dem Leser einen tieferen Einblick in politische, wirtschaftliche, soziale oder sportliche Themen zu geben. Diese sachliche Darstellungsform verlangt dem Journalisten ein hohes Maß an Sach- und Fachkenntnissen ab. Hier ist eine hierarchische Gliederung des Textes nach Aktualität und Wichtigkeit nicht vordergründig. Dafür ist eine zusammenhängende Erläuterung einzelner Aspekte wichtig. Die Länge von Hintergrundberichten beginnt bei etwa 3.000 Zeichen und kann in Fachmedien mehr als 10.000 Zeichen betragen. Dort kommt diese Art der Berichterstattung auch vordergründig zum Einsatz. In populären Medien werden Hintergründe, fachkundige Erläuterungen, Expertenmeinungen etc. meist parallel zur aktuellen Berichterstattung eingefügt. Dies geschieht in so genannten Info-Kästen, in Kurzform oder auch stichpunktartig. Der Einsatz dieser Darstellungsform gilt jedoch in den Printmedien mittlerweile als „verstaubt“ und „zu trocken“, weshalb der Einsatz des Hintergrundberichts deutlich zurückgeht.<sup>34</sup>

### 3.4 Reportage

Eine weitere klassische Darstellungsform im Printjournalismus ist die Reportage. Sie zählt zu den schwierigsten Formen der Berichterstattung und wird auch als „Hohe Schule des Journalismus bezeichnet“. Hauptmerkmal dieser Berichterstattung ist es, dass Ereignisse geschildert werden, die der Autor selbst erlebt hat. Eine Reportage braucht Menschen und Handlungen.<sup>35</sup> Es werden Gefühle und Eindrücke (Geräusche, Gerüche, Farben etc.) so atmosphärisch und detailliert beschrieben, dass der Leser das Gefühl hat, live dabei zu sein. Auf eine thematische Einordnung des Erzählten wird dagegen verzichtet. Eine Reportage vermittelt Neuigkeiten, Entwicklungen, Hintergründe oder Auswirkungen aus Sicht des Reporters. Es findet sozusagen eine subjektive

---

<sup>33</sup> Vgl. Müller (2011), S. 353 ff.

<sup>34</sup> Vgl. Müller (2011), S. 357 ff.

<sup>35</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

Berichterstattung statt, die wahrheitsgemäß und für den Leser nachvollziehbar sein muss. Eine Reportage lebt von ihrer Vielfalt, ist bunt, lebendig, abwechslungsreich und informativ.<sup>36</sup> Hintergrundinformationen werden vom Autor dort eingefügt, wo es für die Verständlichkeit des Erzählten erforderlich ist. Der Aufbau einer Reportage ist, anders als bei der Nachricht und dem Bericht, nicht hierarchisch, sondern dramaturgisch. Der Text beinhaltet sozusagen einen chronologischen Ablauf, der hin und wieder Spannungsbögen aufweist und verzichtet somit auf einer Gliederung nach dem Prinzip der abnehmenden Wichtigkeit.<sup>37</sup>

Der Autor hat auch was die sprachliche Gestaltung betrifft, eine Menge Spielraum. Er kann seine Reportage aus verschiedenen Blickwinkeln schreiben, entweder in der gewöhnlichen Er-Form, oder aber in der Ich- oder Wir-Form, um so den Leser noch mehr in die Geschichte hineinzuziehen. Für eine Reportage empfehlen sich viele Adjektive. Eine passive Schreibweise sollte dagegen vermieden werden. Als Zeitform eignet sich die die Nutzung des Präsens und Indikativs. So erhält der Leser den Eindruck, er sei live dabei. Konjunktive bremsen dagegen den Textfluss und nehmen der Reportage ihre Authentizität.<sup>38</sup>

Der Reporter steigt zumeist mit einer Beschreibung von Ort, Personen oder Zuständen in seinen Beitrag ein. Diese Vorgehensweise wird als szenischer Einstieg bezeichnet. Ein Beispiel dafür, ist folgender:

„Seit vier Stunden tut Dieter Janecek etwas, das ihm eigentlich zutiefst zuwider ist. Er steht an der Landshuter Allee, jener Straße, die zurzeit wohl das schlechteste Image aller deutschen Verkehrsadern hat. Immer wieder muss der 28-Jährige ganz dicht an die Fahrspur, auf der unablässig und lärmend Autos und Lastwägen entlangrollen.“<sup>39</sup>

Durch diesen Einstieg wird dem Leser das Thema der Reportage nahegebracht. Außerdem werden der Protagonist und der Ort der Handlung vorgestellt.

---

<sup>36</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

<sup>37</sup> Vgl. Müller (2011), S. 363

<sup>38</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

<sup>39</sup> Süddeutsche Zeitung (Herausgeber), Christoph Henn (Autor), „Leben in der ‚schlimmsten Stadt der Welt‘“, online im Internet: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/reportage-leben-in-der-schlimmsten-strasse-der-stadt-1.677082>  
Stand: 27.05.14 17:14 Uhr

Im weiteren Verlauf der Reportage benötigt der Autor Spannungsbögen, um beim Leser das Interesse für den Beitrag aufrechtzuerhalten. Dafür eignen sich Zitate des/der Protagonisten und Zeitsprünge, auch um Zusammenhänge zu verdeutlichen. Zitate verleihen dem Erzählten Authentizität. Es gilt jedoch für den Autor zu beachten, dass die wörtliche Rede nicht länger als zwei bis drei Sätze lang sein sollte, damit der Leser unterscheiden kann, zwischen dem Zitat eines Protagonisten und den Ausführungen des Berichterstatters. Doch auch hier muss der Reporter aufpassen, dass seine Reportage in keinen Kommentar abgeleitet.<sup>40</sup>

Zum Abschluss seiner Reportage, kehrt der Autor oft zum Anfangspunkt seiner Geschichte zurück. Dadurch rücken der Ort und die Person vom szenischen Einstieg noch mal in den Mittelpunkt und die Reportage erhält eine Art Rahmen, wie der Schluss der bereits angeschnittenen Beispiel-Reportage verdeutlicht:

„Ungern hingegen steht Dieter Janecek an der Straße - immer noch. „Es ist doch ein Witz: Warum haben wir Grenzwerte, wenn sie nicht eingehalten werden?“, fragt er die Reporter und fordert: Die Lkw, die vor der Maut flüchten, müssten runter vom Mittleren Ring. Und die Stadt müsse sich endlich Gedanken machen. Die vielen Interviews scheinen ihm nichts auszumachen. Wohl aber die unsichtbaren Partikel, die er seit Stunden einatmet. "Das werde ich heute Abend sicher merken.““<sup>41</sup>

Der Umfang einer Reportage beträgt in den Printmedien mindestens 4.000 Zeichen und kann mehr als 10.000 Zeichen lang sein. Auch im Fernsehen und im Radio gehören Reportagen zu den Standardbeiträgen und besitzen meist eine Länge von über zwei Minuten.<sup>42</sup>

### 3.5 Feature

Das Feature gehört zu den neueren und, hinter der Nachricht, zu den am meisten genutzten journalistischen Darstellungsformen. Bei dieser Art der Berichterstattung geht es darum, allgemeine Vorgänge und Hintergründe an einzelnen konkreten Beispielen oder Personen zu veranschaulichen und Informationen zu bewerten und zu analysie-

---

<sup>40</sup> Vgl. Müller (2011), S. 363 ff.

<sup>41</sup> Süddeutsche Zeitung (Herausgeber), Christoph Henn (Autor), „Leben in der ‚schlimmsten Stadt der Welt‘“, online im Internet:

<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/reportage-leben-in-der-schlimmsten-strasse-der-stadt-1.677082-2>

Stand: 27.05.14 17:17 Uhr

<sup>42</sup> Vgl. Müller (2011), S. 363 ff.

ren.<sup>43</sup> Im Gegensatz zur Reportage, steht beim Feature kein konkretes Ereignis oder eine bestimmte Person im Blickfeld. Die Grundmerkmale eines Features sind der dramaturgische Aufbau, der meist vom Einzelfall zum Allgemeinen verläuft, eine gekonnte textliche Gestaltung und die Einbindung szenischer Elemente.<sup>44</sup> <sup>45</sup> Die Länge eines Features ist etwa mit der einer Reportage vergleichbar, also ab 3.000 Zeichen. Reportagen und Features werden oft miteinander verwechselt, doch es gibt einige Kriterien, wodurch man diese beiden Formen unterscheiden kann. So wird beim Feature ein Thema über einen längeren Zeitraum verfolgt, als dies bei der Reportage der Fall ist. Des Weiteren fließen in das Feature mehr Hintergrundinformationen, Nachrichten, Archivmaterial und sonstige Passagen aus Interviews mit ein und die Handlung spielt sich an mehreren Orten ab. Zu guter Letzt erzählt der Autor überwiegend objektiv. Subjektive Schilderungen erfolgen lediglich bei szenischen Passagen.

Ein weiteres Kennzeichen des Features ist, dass es Faktenwissen, Zusammenhänge, viele Zitate und Hintergründe liefert. Auch Wertungen, Analysen und Schlussfolgerungen können vom Autor vorgenommen werden. Als Voraussetzung dafür muss der Verfasser jedoch gut informiert und urteilsfähig sein. Häufig ist der Autor auch ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet, um das es sich in dem Feature handelt. Ziel dieser Darstellungsform ist es nämlich, den Rezipienten so gut es geht zu informieren.<sup>46</sup>

### 3.6 Interview

Das Interview wird als Darstellungsform häufig dann eingesetzt, wenn es sich bei dem Interviewten um eine prominente Person aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft handelt oder wenn es sich um einen Sachverhalt dreht, bei dem es auf jedes Wort ankommt. Darüber hinaus eignet sich ein Interview auch dazu, einen Sachverhalt abwechslungsreicher darzustellen.<sup>47</sup> Das klassische Interview gibt genaugenommen ein persönliches Gespräch zwischen dem Journalisten (dem Interviewer) und dem Ge-

---

<sup>43</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

<sup>44</sup> Vgl. Thurm in *blog.zeit.de* (2010), S. 53

<sup>45</sup> Journalismustipps.de (Herausgeber), „Informationsmanagement“, online im Internet: <http://www.journalismustipps.de/>

Stand: 13.06.2014 9:24 Uhr

<sup>46</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

<sup>47</sup> Vgl. Thurm in *blog.zeit.de* (2010), S. 53



sprächspartner (dem Interviewten) wieder. Dafür ist eine genaue Vorbereitung von Nöten. So muss möglichst frühzeitig eine Anfrage für ein Interview eingereicht werden, damit sich der Gesprächspartner vorbereiten und der Journalist seine Fragen ausarbeiten kann. Dabei sollte der Redakteur seinem Gesprächspartner das Thema des Interviews genau erklären und ihm erläutern, warum er gerade ihn als Interviewten haben möchte. Des Weiteren sollte der Journalist seinem Gesprächspartner über die geplante Verwendung des Interviews in Kenntnis setzen, ob das Gespräch Eins zu Eins in Interview-Form oder als Form von Zitaten in einer anderen Darstellungsform übernommen wird. Zu der Recherche im Vorfeld des Interviews muss sich der Journalist gründlich über seinen Gesprächspartner informieren (Position, Funktion, Bedeutung, bislang verbreitete Meinungen, sonstige Informationen zur Person). Das gleiche gilt für die Institution, für die der Interviewte tätig ist.<sup>48</sup>

Walter von La Roche unterscheidet in seiner „Einführung in den praktischen Journalismus“ drei Arten von Interviews, in Hinblick auf die inhaltliche Ausrichtung:<sup>49</sup>

a) Das Interview zur Sache: Bei dieser Form stehen sachliche Informationen über aktuelle Ereignisse, Entwicklungen, Zusammenhänge und mögliche Auswirkungen im Vordergrund. Spekulationen und nicht belegte Behauptungen werden vermieden. Deshalb sollte der Redakteur als Interviewpartner eine Person mit hoher Fachkompetenz und einer neutralen Haltung auswählen. Aber auch der Interviewer muss sich vorher über das handelnde Thema informieren, damit er Zusammenhänge erkennen kann und die journalistische Qualität des Interviews nicht leidet, denn mangelnde Kompetenz wirkt sich zwangsläufig negativ auf den Informationsgehalt aus.

b) Das Meinungsinterview: Hier ist eine subjektive Meinung des Interviewten vordergründig und Ziel des Gesprächs. Aus diesem Grund muss sich der Journalist im Vorfeld mit dem Thema an sich und damit verbundenen Meinungen informieren. Des Weiteren sollte dem Interviewer bereits vor dem Gespräch klar sein, welche Haltung der Interviewpartner zu dem Thema hat.

c) Das Interview zur Person: Diese Interviews dienen dazu, eine Person, die besondere Leistungen vollbracht hat und/oder prominent, populär oder umstritten ist, näher vorzustellen.

---

<sup>48</sup> Vgl. Müller (2011), S. 371 ff.

<sup>49</sup> Vgl. La Roche (2008), S. 148, 149

Oftmals gelangen Interviews nicht in der Form zu Rezipienten, wie sie geführt worden sind. Des Weiteren bestehen viele Interviewpartner, bzw. deren Interessenvertreter wie Pressesprecher und Manager darauf, dass die Interviews vor der Veröffentlichung von ihnen autorisiert, sprich gegengelesen und gegebenenfalls korrigiert werden. Bei der Bearbeitung des Interviews seitens des Journalisten, gilt es zu beachten, dass die Richtigkeit und Verständlichkeit durch Umstellung einzelner Passagen in keiner Weise beeinträchtigt oder verfälscht wird. Besonders gilt dies für die Kernaussagen des Interviews, die bei der Aufarbeitung nicht verlorengehen bzw. entstellt werden.

Vor dem Interview sollte der Autor in einem sogenannten Lead-In auf das Thema und den Interviewten hinführen. Danach folgt das klassische Frage-Antwort-Schema eines Interviews. Dabei sollten die Fragen von den Antworten optisch abgesetzt, sprich in einer anderen Schriftform sein. Über dem abgedruckten Interview, in der Hauptzeile, sollte eine Kernaussage des Gesprächs stehen, die sprachlich vom Interviewer geringfügig angepasst werden kann, ohne aber den Tenor zu verändern.<sup>50</sup>

### 3.7 Kommentar

Die bisher vorgestellten Darstellungsformen haben sich allesamt mit der objektiven Berichterstattung zu einem bestimmten Ereignis auseinandergesetzt. Zu den Meinungsäußernden journalistischen Darstellungsformen gehören Leitartikel, Kritik, Rezension, Pamphlet, Glosse und der Kommentar. Kennzeichen aller dieser Formen ist, dass eine klar formulierte Meinung des Autors gefragt ist und keine objektive Darstellungsweise.<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. Müller (2011), S. 374 ff.

<sup>51</sup> Vgl. Müller (2011), S. 378, 379.

Darstellungsform	Merkmal/ Anspruch	Anlässe	Beispiele
Kommentar	Meinungsäußerung eines Journalisten möglichst eindeutig, verständlich, begründet	Aktuelle Themen mit Gesprächswert; kontrovers diskutiert; bislang zu wenig beachtet	„Tagesschau“ Überregionale Tageszeitungen
Leitartikel	Richtungsweisende Meinungsäußerung (Chefredaktion)	Herausragende Themen, Grundsatzdiskussion	„FAZ“ (Titelseite) „Die Zeit“
Kritik/ Rezension	Literatur-, Kunst-, Kultur- und Medienkritik	Premieren, Veröffentlichungen	„FAZ“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Die Zeit“
Glosse	Kommentierung von Themen (Personen) satirisch, ironisch bzw. polemisch	(Überflüssige) Kontroversen, Pannen, Versagen, bei Zensur	„Streiflichter“ in der „Süddeutschen Zeitung“
Pamphlet	„Haudraufkommentar“, populistisch und/oder überzogen kontrovers	Aktuelle Vorgänge; bekannte Personen, Versagen, Pannen	„Post von Wagner“ in „Bild“

Tabelle 1: Übersicht der meinungsäußernden Journalistischen Darstellungsformen<sup>52</sup>

Grundvoraussetzung für eine Meinungsäußerung in einem Medium ist, dass der Kommentator genaue Kenntnisse von dem zu kommentierenden Thema besitzt. Des Weiteren muss die meinungsäußernde Darstellungsform erkennbar sein, zum Beispiel in Form einer Ankündigung als „Kommentar“ oder als feste Rubrik.

Der Autor trägt für seinen Kommentar die volle Verantwortung, da es sich um seine persönliche Meinung handelt. So haftet er mit dieser auch gegenüber Institutionen wie dem Presserat und Aufsichtsbehörden wie den Landesmedienanstalten. Strafrechtliche Tatbestände wie zum Beispiel Verstöße gegen den Jugendschutz, Beleidigungen und Verleumdungen gelten auch für den Kommentar.

Ein Kommentar verfügt genauso wie jede andere journalistische Darstellungsform über einen konkreten Aufbau. Zu Beginn wird das Kommentarthema vorgestellt. Dies geschieht in Form einer kleinen Einleitung, in der das Thema benannt wird. Meistens er-

<sup>52</sup> Vgl. Müller (2011), S. 379

folgt ein Kommentar im Zuge der allgemeinen objektiven Berichterstattung, so dass das Thema nicht allzu umfangreich erläutert werden muss. Es sei denn dies ist nicht der Fall oder das Thema ist der breiten Öffentlichkeit noch zu unbekannt. Danach folgt die klare Meinungsäußerung des Autors, als Grundanforderung eines jeden Kommentars. Keine wiedergegeben Meinungen von Außen oder gegensätzliche Positionen sollen dargestellt werden. Es zählt einzig und alleine die Meinung des Autors. Den Abschluss des Kommentars bildet die nachvollziehbare Begründung für die Meinungsäußerung, denn der Rezipient hat den Anspruch zu erfahren, warum der Autor eben jene bestimmte Haltung zum Thema hat.<sup>53</sup>

Eine andere Form des Kommentars ist das Pro-und-Contra. Dabei wägt der Autor verschiedene Ansichten und Alternativen ab.<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Müller (2011), S. 380 ff.

<sup>54</sup> Wissen.de (Herausgeber), „Journalistische Stilformen“, online im Internet: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

## 4 Das Storytelling im Printjournalismus

### 4.1 Definition und Merkmale

Die Bedeutung des Begriffs Storytelling hat im 21. Jahrhundert im angelsächsischen Sprachraum an Vielseitigkeit gewonnen. Die Bedeutungen des Begriffes gehen vom internetgestützten Abenteuerspiel über das Erzählen von Märchen und Sagen oder auch persönlichen Erlebnissen bis hin zur Kommunikationsverbesserung in Unternehmen. Eigentlich alles, was mit dem Erzählen von Geschichten zusammenhängt. So bezeichnet man Storytelling auch als Synonym für das narrative Interview.<sup>55</sup>

Storytelling beruht allgemein auf Daten und Fakten.<sup>56</sup> Diese werden durch das Menschliche, durch Emotionen, sanft vermittelt. Das Thema wird menschlicher und bekommt eine „Seele“, in die das Publikum blicken kann. Nicht nur das Positive, auch Probleme, Krisen und Konflikte sind Bestandteil von Geschichten. Oft wird diese Darstellungsform genutzt, um wichtige Inhalte, Probleme etc. besser verständlich zu machen und so den Leser oder Zuhörer für das behandelnde Thema zu interessieren und zum Lernen und Mitdenken zu bewegen. Die Geschichte soll beim Rezipienten hängen bleiben, eventuell auch ein Umdenken herbeiführen, Meinungen bilden, Perspektiven verändern, Leidenschaft für eine Sache auslösen und der Kommunikation eine neue Qualität hinzufügen.<sup>57</sup>

Storytelling ist zudem eine Form der Unterhaltung und bietet die Gelegenheit, Gewohntes aus einer ungewöhnlichen Perspektive zu sehen. Diese Darstellungsform passt gerade vorzüglich in das heutige Zeitalter der Unterhaltung, welches von Unterhaltungsshows wie „Let's Dance“ oder „Das Supertalent“ geprägt wird. Das Publikum lechzt gerade zu nach einer unterhaltenden und spannenden Story, sonst kommt schnell Langeweile auf.<sup>58</sup>

In der Vergangenheit wurden Geschichten als Mittel zur Besserung der Moral und in Form von Märchen auch zur Erziehung von Kindern eingesetzt. In der heutigen Zeit des 21. Jahrhunderts dienen Storys der Vermittlung von Wissen und Inhalten, die in allgemeiner Form oft nur schwer verdaulich für das Publikum sind. Geschichten, die

---

<sup>55</sup> Vgl. Loebbert (2003), S. 161

<sup>56</sup> Vgl. Herbst (2008a), S. 13 ff.

<sup>57</sup> Vgl. Frenzel et al. (2006), S. 3

<sup>58</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 9

mit dem Leben stammen, sind deshalb für den Rezipienten leichter nachvollziehbar, als die graue Theorie aus Lehrbüchern.<sup>59</sup>

Die Geschichten an sich bestehen meist aus einer Reihe von Ereignissen. Dabei werden visuelle, sensorische und emotionale Erlebnisse mit eingebaut, die für den Autor und den Rezipienten von einer bedeutenden Wichtigkeit sind. Mit Geschichten und deren Charakteren können sich die Menschen identifizieren und einem Thema oder einer Person kann Identität verliehen werden. Geschichten leben von Individualität und sprechen die emotionale Seite in einem Menschen an. So können auch komplexe Sachverhalte anschaulich und nachvollziehbar, ohne dass der Leser ein bestimmtes Hintergrundwissen benötigt, vermittelt werden. Durch diese „Vermenschlichung“ bleiben die Geschichten nachhaltiger im Gedächtnis, als nüchterne Fakten, die der Rezipient oft nicht nachvollziehen kann, weil ihm die dafür notwendigen Fachkompetenzen fehlen. Des Weiteren liefern Geschichten Anknüpfungspunkte an den Alltag und werden dadurch realitätsnaher empfunden, weil jeder von uns vielleicht mal in der gleichen oder in einer ähnlichen Situation war, die in der Story beschrieben wird.<sup>60</sup>

Geschichten sind außerdem informativ und stehen in konkreten thematischen Zusammenhängen. Ersteres gilt jedoch im Großen und Ganzen nur, wenn der Leser danach etwas weiß, was er vorher noch nicht gewusst hat. Der Inhalt muss zudem nachvollziehbar sein. Dafür muss das Thema in einem konkreten Zusammenhang erscheinen und nicht abstrakt und losgelöst von einer konkreten Situation.<sup>61 62 63</sup>

Das Kernelement von Geschichten sind Charaktere. Ohne eine oder mehrere Hauptfiguren kann eine gute Story nicht funktionieren, denn diese geben dem Text ein Gesicht und eine Identifikation. Der oder die Protagonisten müssen Mitgefühl, Anteilnahme und Empathie beim Publikum auslösen, denn das ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich die Leser auf die Geschichte einlassen, ihr folgen und auch mitdenken.<sup>64</sup>

<sup>65</sup> Wichtig ist, dass der Beitrag auf eine konkrete Begebenheit Bezug nimmt und kein abstraktes Zukunftsgemälde entwirft. Die eigentliche Geschichte entsteht in den Köpfen der Leser, denn jeder interpretiert das Geschriebene anders und bildet sich seine eigene Meinung darüber. So kann der Rezipient selber zum „Helden“ der Geschichte

---

<sup>59</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 9

<sup>60</sup> Vgl. Thier (2010), S. 2 ff.

<sup>61</sup> Vgl. Faust (2006), S. 12

<sup>62</sup> Vgl. Frenzel et al. (2004), S. 110, 131

<sup>63</sup> Vgl. Denning (2001), S. 197 ff.

<sup>64</sup> Vgl. Denning (2001), S. 197 ff.

<sup>65</sup> Vgl. Frenzel et al. (2004), S. 110 ff.

werden, indem bei ihm selbst ein Umdenken einsetzt und zur Veränderung beiträgt. Zum Beispiel beim Thema Umweltschutz.<sup>66</sup>

Als Vorbild für das Storytelling dient vor allem die US-Amerikanische Unterhaltungsindustrie. Das Grundprinzip der Unterhaltung wurde in Storys aus Hollywood und Disneyworld perfektioniert und auf den Journalismus und auch in andere Bereiche, wie der Politik übertragen. So nutzte beispielsweise Barack Obama im Wahlkampf 2008 diese Form bei seinen Auftritten, um Problemstellungen durch das Erzählen von wahren Begebenheiten aus seiner Biografie besser zu vermitteln. Dies kam beim Publikum gut an, denn es sprach jemand, der etwas Persönliches von sich gibt. Dies ist ein wesentliches Merkmal des Storytelling, die Vermittlung von etwas Persönlichen.<sup>67</sup>

Eine gute Story liefert zudem gute Bilder im Kopf eines jeden Menschen. Ohne Bilder wird nur die logische Gehirnhälfte bedient, aber nicht die kreative Hälfte. Bilder regen Emotionen an, welche den Menschen in seinem Denken und seinem Verhalten verändern können. Dies können Tabellen und Zahlen nur sehr schwer, weil der Rezipient zunächst Eselsbrücken herstellen muss, um den Sinn dieser Darstellungen verstehen zu können. Besonders in Reden, die sich um den Erzähler selbst drehen, sind Geschichten bestens für den Anfang geeignet, um das Eis zu brechen und für Aufmerksamkeit im Publikum zu sorgen.<sup>68</sup>

Storytelling geht zudem direkt unter die Haut und spielt mit dem Unbewussten. Die assoziierten Bilder sprechen eine Gefühlsebene an und die Informationen werden emotional verarbeitet. Dadurch werden rationale Bewertungsmechanismen ausgeschaltet, der Rezipient lässt sich auf die Geschichte ein und schaltet Tatsachen erstmal aus. Es geht für ihn nicht darum, ob die Geschichte nun wahr oder falsch ist, sondern ob sie ihm gefällt oder nicht, bzw. langweilt oder fasziniert. Die Kommunikationsebene wird vom Bewussten ins Unbewusste verlagert. Das Publikum lässt die Geschichte auf sich wirken und verbindet sie vielleicht mit etwas persönlich Erlebten oder eigenen Vorstellungen. Storys können auch nicht hinterfragt werden, denn sie sind Geschmacksache und werden subjektiv wahrgenommen. Menschen können durch Geschichten beeinflusst werden.<sup>69</sup> Hollywood lebt es vor: In der Romanverfilmung „Die Jury“ wird der Afroamerikaner Carl Lee Hailey wegen Mordes an zwei weißen Männern angeklagt. Diese hatten zuvor Haileys Tochter vergewaltigt und versucht umzubringen. Hai-

---

<sup>66</sup> Vgl. Frenzel et al. (2004), S. 110 ff.

<sup>67</sup> Vgl. Gálvez (2011), S 11

<sup>68</sup> Vgl. Gálvez (2011), S 11 ff.

<sup>69</sup> Vgl. Gálvez (2011), S 12 ff.

ley erschoss die beiden Männer aus Rache und weil er glaubt, die Vergewaltiger würden aufgrund ihrer weißen Hautfarbe nicht hart genug für ihre Tat bestraft werden. Am letzten Verhandlungstag werden die Schlussplädoyers gehalten, doch Haileys Anwalt, Jake Taylor Brigance, lässt verlauten, dass er sein Schlusswort in Form einer Geschichte vortragen wolle, mit der Bitte, alle Anwesenden, insbesondere die Geschworenen, sollen dabei ihre Augen schließen. Er schildert den Tathergang der Vergewaltigung minutiös mit allen Details und endet mit der Aufforderung, die Anwesenden sollen sich vorstellen, das Mädchen wäre weiß gewesen. Das Gericht zeigt sich emotional bewegt und beeindruckt durch dieses Schlusswort und spricht Hailey schließlich frei.<sup>70</sup>

Anhand dieses Beispiels sieht man, wie durch Storys Beweise, Fakten etc. ausgeblendet werden und die emotionale Ebene ins Spiel kommt. Der Mensch denkt nach wie es wäre, wenn er sich in der Situation des Protagonisten befinden würde. Ein Grundgefühl, das an tiefe, unbewusste Bedürfnisse appelliert, womit ein weiteres Merkmal von Storytelling aufgedeckt wird, nämlich die Fähigkeit, Mitgefühl zu erregen.<sup>71</sup>

Zudem dienen gute Geschichten auch als Metapher und übertragen einen Sachverhalt auf eine andere, anschauliche Ebene. Beim Storytelling wird das Wort zum Bild, das im Kopf des Rezipienten entsteht und interpretiert wird. Die Sinne werden so geweckt, es entstehen Bilder im Kopf und Erinnerungen aus dem eigenen Leben werden aufgerufen, weil sie mit der Story assoziiert werden. Storytelling aktiviert also auch Verknüpfungen, die vom Erzähler gesteuert werden können. So erzählt sich die Geschichte schon fast von alleine und bleibt dann auch erstmal beim Zuhörer, bzw. Leser hängen, während trockene Informationen beim Rezipienten schnell in Vergessenheit geraten können.<sup>72</sup>

„Esse est percipi“ - „Sein ist Wahrgenommen werden“ (Philosoph Berkeley)<sup>73</sup>. Durch die Geschichten wird auch der Autor, bzw. Erzähler wahrgenommen. Er kann sich in Szene setzen, im Mittelpunkt stehen und die Wahrnehmung des Publikums steuern. Storytelling heißt nämlich auch „eine Vorstellung geben“. Der Erzähler erhält zunächst volle Aufmerksamkeit vom Rezipienten, kann diese im Laufe seines Auftritts oder seines Textes verlieren, wenn er die Spannung nicht aufrecht erhält, abschweift, die Story

---

<sup>70</sup> Lerntippsammlung.de (Herausgeber), „Grisham – Die Jury – Referat“, online im Internet: <http://www.lerntippsammlung.de/Grisham--Die-Jury.html>

Stand: 28.05.14 10:06 Uhr

<sup>71</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 13, 14

<sup>72</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 14 ff.

<sup>73</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 15



langweilig wird oder er nicht auf den Punkt kommt. Der Erzähler kann sich auch selbst durch Facetten inszenieren. Frei nach dem Motto „Du bist, was du erzählst“.<sup>74</sup> Dadurch setzt der Erzähler in Szene, wie er gesehen werden will, um Kontrolle auf das Bild auszuüben, dass man sich von ihm machen soll. Fehlt diese Authentizität, besteht die Gefahr, dass der Erzähler als Märchenonkel wahrgenommen wird, der neutral bleibt und zum reinen Selbstzweck agiert. Deshalb muss eine gute Geschichte authentisch übergebracht werden, um Brücken zum Publikum bauen zu können, welches durch das Gesagte auf andere Gedanken gebracht, an andere mentale Orte entführt und in eine andere Stimmung versetzt wird.<sup>75</sup>

## 4.2 Formen von Storytelling

Beim Aufbau einer Geschichte stellt sich zuallererst die Frage nach der Form des Beitrages. Fakt ist, jeder Text benötigt eine feste Struktur, ein Gerüst. Diese kann bewusst oder unbewusst vom Autor gewählt werden und erfolgreich oder auch weniger erfolgreich zum Inhalt passen. Dieses Kapitel soll nun einen Überblick über die einzelnen Formen von Storytelling-Beiträgen darstellen. Eins haben sie dabei gemeinsam, nämlich sie bieten alle einen roten Faden und halten die Story zusammen.<sup>76</sup>

### 4.2.1 Chronologische Story

Bei dieser Form wird eins nach dem anderen erzählt, von Anfang bis zum Ende entlang des zeitlichen Ablaufes. Das Erzählmuster ist relativ einfach gestrickt, weil ein Punkt nach dem anderen in chronologischer Reihenfolge dargestellt wird. Dieses Prinzip eignet sich besonders gut für komplizierte Sachverhalte, deren Abläufe erst entwirrt werden müssen, um den Leser nicht zu verwirren und den Überblick zu wahren. Denn sind die Zeitsprünge zu groß, unübersichtlich und für den Rezipienten nicht nachvollziehbar, schaltet dieser schnell ab und wendet sich wohlmöglich von dem Text ab.

Diese Form der Darstellung wird oft in Roadmovies angewandt. Dabei wird der Ablauf einer Reise geschildert, die gespickt ist von Abenteuern.<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 18

<sup>75</sup> Vgl. Gálvez (2011), S. 15 ff.

<sup>76</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 129

<sup>77</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 129, 130

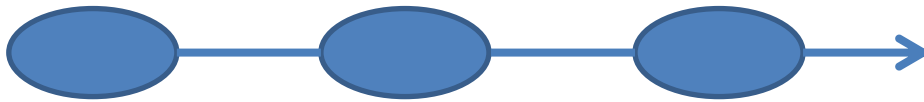


Abbildung 1: Chronologische Story: Es wird ein Punkt nach dem anderen in chronologischer Reihenfolge erzählt [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 129]

## 4.2.2 Rahmengeschichte

Die Rahmengeschichte, auch Framestory genannt, besitzt eine in sich abgeschlossene Handlung. Das Hauptmerkmal dieser Darstellungsform ist, dass die Geschichte am Ende wieder zum Anfang zurückkehrt und somit einen Rahmen bildet. Dieses Muster wird vor allem in der Literatur sehr oft angewandt. Dabei wird oft ein Erzähler eingesetzt, der am Anfang und am Ende auftritt. Im Journalismus bedeutet eine Rahmengeschichte, dass eine eingebettete Story vorliegt. Der Autor hat hierbei den Vorteil, dass er keinen externen Schluss finden muss, sondern am Ende seiner Geschichte wieder zum Anfang zurückkehren kann.<sup>78</sup>

Ein Beispiel für eine Rahmenstory ist die Geschichte der Autorin Ulrike von Bülow „Das Glück einer jungen Mutter“. Dieser Beitrag wurde am 6. November 2007 in der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht. Von Bülow erzählt darin von der Marathonläuferin Paula Radcliffe, die neun Monate nach der Geburt ihrer Tochter ein beeindruckendes Comeback hinlegt. Die Geschichte beginnt mit einem echten Hingucker: Paula Radcliffe spaziert mit ihrem neun Monate alten Baby durch den Central Park von New York. Sehr ungewöhnlich für ein Kind dieses Alters. Im weiteren Verlauf erzählt die Autorin, wie Radcliffe trotz Schwangerschaft bis einem Tag vor der Geburt trainiert hat. Danach erfolgt ein Schwenk zum New York Marathon, das erste Rennen nach der Geburt ihrer Tochter. Radcliffe gewinnt sensationell das Rennen und bleibt dabei sogar unter ihrer Bestmarke von 2004. Dieser Marathonsieg trotz der Schwangerschaft ist die Aussage der Geschichte. Dabei scheint die Geburt ihre Leistung sogar noch beflügelt zu haben: „Wenn ich glücklich bin, trainiere ich besser, und renne schneller, und die Tatsache, dass ich nun diesen kleinen Engel im Leben habe, macht mich sehr glücklich.“ Damit

---

<sup>78</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 130 ff.

endet die Geschichte und die Autorin ist thematisch damit wieder zum Anfang der Story zurückgekehrt, nämlich zur neun Monate alten Tochter Isla.<sup>79</sup>



*Abbildung 2: Rahmengeschichte: Die Story geht wieder zum Anfang zurück [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 130]*

### 4.2.3 Gondelbahngeschichte

Das Hauptelement dieser Form ist eine Basiserzählung, die symbolisch ein Seil darstellen soll. An diesem sind einzelne Gondeln befestigt, die einzelne Geschichten symbolisieren, die in sich abgeschlossen sind. Diese vielen kleinen Episoden spielen immer an neuen Schauplätzen, kehren am Ende aber wieder zum Ort der Basisgeschichte zurück. Durch diesen Aufbau erhält der Text Struktur, weil immer ein und dasselbe Prinzip angewandt wird, es werden Verknüpfungen aufgezeigt und Möglichkeiten, wie man Anknüpfungspunkte schaffen kann.<sup>80</sup>

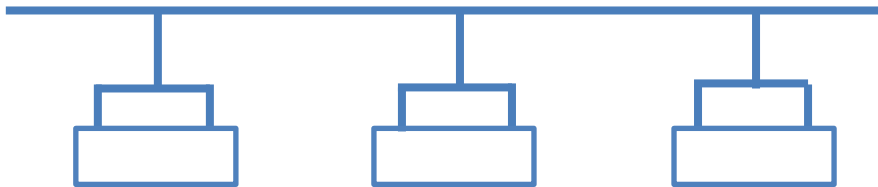
Nach diesem Prinzip ist die Geschichte von Reto U. Schneider „Am Rand der Welt“ aufgebaut. Als Basiserzählung dienen der Trauerzug und eine Beerdigung im Ort Qaanaaq auf Grönland, Von diesem Ausgangspunkt aus werden immer wieder neue Episoden von der Stadt und deren 686 Einwohnern erzählt. So gelingt es dem Autor, Recherchen über das Leben in Grönland strukturiert im Rahmen einer Geschichte zu präsentieren. Die Geschichte beginnt damit, dass im örtlichen Supermarkt Einladungen zur Trauerfeier einer verstorbenen Frau aus Qaanaaq ausgegangen werden. Dies gibt den Aufhänger zur ersten Episode, in der der Supermarkt portraitiert wird und der Leser dabei erfährt, dass auch Kühlschränke in dem Laden verkauft werden. Zurück in der Basiserzählung schildert Schneider, dass die Verstorbene sich in Dänemark das Leben genommen hat. Dabei soll Alkohol im Spiel gewesen sein. Das ist die Überleitung zur nächsten Episode, die sich mit dem Thema Alkohol und dessen Gefahren

---

<sup>79</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 131 ff., 205 ff.

<sup>80</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 132 ff.

auseinandersetzt. Dieses Muster setzt der Autor immer weiter fort. Dabei erfährt der Leser unter anderem auch Informationen über die Stadtgeschichte und die Lebensbedingungen der Menschen in dem Dorf. Die Ortsgeschichte verknüpft Schneider beispielsweise damit, dass das älteste Grab des Friedhofs, auf dem die verstorbene Frau beerdigt wird, aus dem Jahr 1953 stammt.<sup>81 82</sup>



*Abbildung 3: Gondelbahngeschichte: Ein Seil bildet die Basiserzählung. Daran werden einzelne Geschichten als Gondeln gehängt [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 132]*

#### 4.2.4 Episodenerzählung

Eine Erzählung dieser Art besteht aus einer Vielzahl von Episoden. Anders als bei der Gondelbahngeschichte, sind diese Einzelgeschichten vollkommen unabhängig voneinander und kehren nicht an einen gemeinsamen Basispunkt zurück. Deshalb besteht für den Autor hierbei die Herausforderung, passende Übergänge zu kreieren, um ohne großen Schnitt auf die folgende Episode hinzuleiten.

Beispielhaft für diesen Aufbau ist der Film „Short Cuts“ des Regisseurs Robert Altman aus dem Jahr 1993. Der Film hat keine klassische Handlung mit einem Spannungsaufbau, sondern er präsentiert 22 Hauptfiguren in wechselnden Episoden. Alle diese Menschen haben nichts miteinander zutun, leben alle nur in Los Angeles und ihre Erlebnisse spielen sich alle an einem Wochenende ab. Die Übergänge setzt Altmann gekonnt ein. So zeigt er in der einen Szene in der Wohnung einer der Protagonisten auf ein Aquarium mit Fischen. Es erfolgt ein Schnitt und der Zuschauer sieht Fische,

---

<sup>81</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 133 ff.

<sup>82</sup> Reto U. Schneider (Autor), „Am Rand der der Welt“, online im Internet:

<http://folio.nzz.ch/2004/juli/am-rand-der-welt#.U4WeiNKKDIU>

Stand: 28.05.14 10:30 Uhr

die ein Angler aus einem See zieht. Somit erfolgt ein Übergang zu einer neuen Episode des Films.<sup>83</sup>

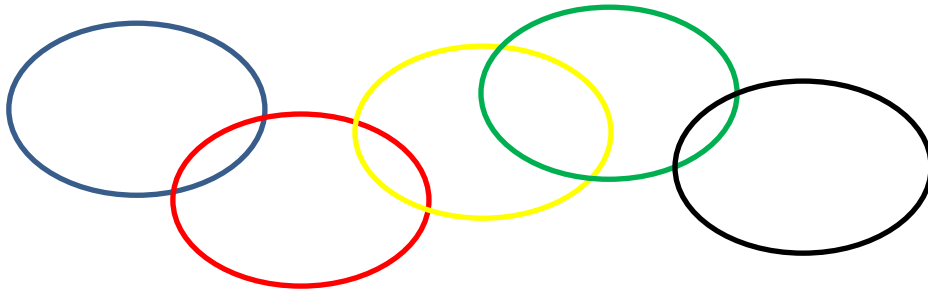


Abbildung 4: Episodenerzählung: Die Erzählung erfolgt von Episode zu Episode [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 136]

#### 4.2.5 Rückblenden

Bei dieser Erzählform, auch Flashback genannt, blickt der Autor zurück in die Vergangenheit. Dort beginnt die Geschichte, pendelt dann meist zwischen Vergangenheit und Gegenwart und endet in letzterer. Jedoch empfiehlt es sich nicht zu viele Rückblenden einzubauen, denn diese können den Leser verwirren und den Erzählfluss bremsen.

Der Schriftsteller Marcel Proust greift in seinem Werk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ auf diese Form zurück. In einer Szene isst der Erzähler ein Gebäck mit dem Namen „Madeleine“. Der Geschmack bringt ihn gedanklich zurück in seine Jugendzeit, die Proust dann zu erzählen beginnt.<sup>84</sup>

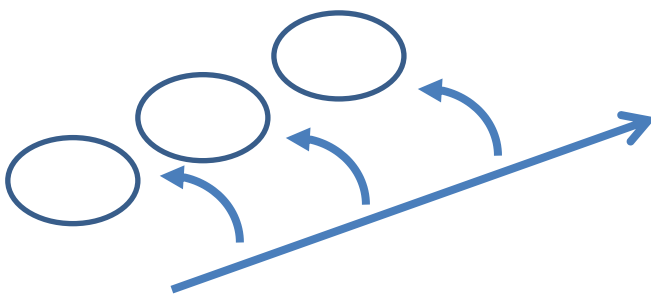


Abbildung 5: Rückblenden: Es wird eine Geschichte aus der Vergangenheit erzählt [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 137]

---

<sup>83</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 136

<sup>84</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 137

## 4.2.6 Parallelgeschichte

Hierbei verläuft die Erzählung auf zwei Ebenen. Beide Storys laufen parallel ab. Diese müssen jedoch in einem bestimmten Zusammenhang oder die Hauptprotagonisten in einer Beziehung zueinander stehen. Diese Form nutzt die Autorin Monika Held in ihrem Text zum Thema „obdachlose Frauen“. In diesem beschreibt Held das Leben ihrer zwei Protagonistinnen, einer jungen und einer alten obdachlosen Frau. Die beiden Obdachlosen kennen sich nicht, teilen aber das gleiche Schicksal und stehen deshalb in einer Beziehung zueinander. Monika Held stellt Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten des Alltags und des Lebenswegs der beiden dar. Dabei stellt sich im Zwischenraum die Frage für den Leser, ob es der jungen Frau gelingt, dem Schicksal der Alten zu entgehen und die Weichen anders zu stellen.

Auch eine Mischung aus Szene und Fakten können Elemente einer Parallelgeschichte sein. Zum Beispiel wenn sich eine Geschichte um einen schwerkranken Menschen handelt. Dann kann der Autor auf zwei Ebenen erzählen. Zum einen, über das Schicksal des Erkrankten und zum anderen, was es mit der Krankheit allgemein auf sich hat. Wichtig ist nur, dass zwischen beiden Ebenen ein Bezug vorhanden ist.<sup>85</sup>



Abbildung 6: Parallelgeschichte: Zwei Geschichten werden parallel nebeneinander erzählt [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 138]

## 4.2.7 Oxymoron Plot

Dies ist eine etwas spezielle Darstellungsform des Storytelling. Oxymoron bedeutet, dass sich zwei gegenseitig ausschließende Begriffe zusammengebracht werden (z.B. Bittersüß, beredtes Schweigen). Für die Geschichte heißt das, die Handlungsstränge sind gegenläufig. Das heißt, es passiert etwas, was eigentlich nicht zusammenpasst. So lautete eine Schlagzeile des Schweizer Boulevardblattes Blick: „Miss Südostschweiz Carole Jäggi überlebt einen tödlichen Autounfall“. Der Autor will durch diese

---

<sup>85</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 137 ff.

Widersprüche Spannung, Dramatik, Aufmerksamkeit beim Leser und Ambivalenz verursachen, was den Rezipienten nachdenklich macht und sein Interesse weckt. Denn besonders Widersprüche, Gegensätze und Kontraste in Form einer These und Antithese machen eine Geschichte aus, weil sie eben die Aufmerksamkeit des Lesers fordern. Dieser wird aktiv und sucht nach einem Sinn des ganzen.<sup>86</sup>



*Abbildung 7: Oxymoron-Plot: Die Geschichten verlaufen so, dass Widersprüche entstehen [Quelle: Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 140]*

### 4.3 Themenfindung um Umsetzen

Die alles entscheidende Frage vor dem Schreiben einer Geschichte ist, wie man ein Thema findet und aus diesem eine Story kreieren kann. Im Lokalbereich einer Tageszeitung ist ersteres oft gegeben, indem der entsprechende Redakteur beispielsweise eine im Ort stattfindende Veranstaltung besucht. Dabei sammelt er Eindrücke, beobachtet und trägt Stimmen von Besuchern, den Veranstaltern bzw. auftretenden Künstlern zusammen. Für das Storytelling ist es aber wichtig, sich nicht allzu sehr auf das Nacherzählen des Themas, sprich die Veranstaltung, zu versteifen, sondern einzelne Aspekte heraus zu heben, die ein mögliches „Story-Potenzial“ haben. In diesem Punkt unterscheidet sich das Storytelling im Wesentlichen von einem Bericht, bei dem das reine Nacherzählen eines Ereignisses vordergründig ist. Des Weiteren ist ein Bericht hierarchisch aufgebaut, eine Geschichte dramaturgisch. Auch Emotionen, in Form von Zitaten, sind in einem Bericht mehr hintergründig.

Das Storytelling dagegen enthält Gefühle, die den Leser sofort ansprechen und zum weiterlesen motivieren. Deshalb sollte der Journalist auch möglichst spektakulär in die Geschichte einsteigen, aber dazu später mehr. Hintergrundinformationen und Analysen können in den Beitrag mit einfließen, dürfen aber nicht, wie bei einem Feature, im Vordergrund stehen. Gemeinsam haben beide Darstellungsformen jedoch den dramaturgischen Aufbau ihres Textes.

---

<sup>86</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 140 ff.

Der Schwerpunkt beim Storytelling soll aber die eigentliche Geschichte sein. Hierfür ein kurzes Beispiel. Der Deister Anzeiger, eine Regionalbeilage der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung, berichtete über ein Musikkonzert im kleinen Örtchen Völksen. Das ist an sich kein großes Spektakel, doch wie sich herausstellte, hatten die zwei Musikerinnen, die mit dem Flugzeug angereist waren, ihre Instrumente in der Heimat vergessen. Trotzdem gaben die das Konzert und improvisierten auf einem Instrumentenersatz, den sich die beiden Frauen am Nachmittag aus Baumarktholz gebastelt hatten. Und schon hatte der Beitrag eine Story.<sup>87</sup>

Wenn, wie in diesem Fall, das Thema nicht gegeben ist, muss sich der Redakteur selbst eins suchen. Im Lokalbereich stehen vor allem Geschichten über Menschen aus der Region im Fokus, denn diese erzeugen Nähe zu den Lesern, die den Protagonisten eines Beitrages vielleicht selber kennen oder aber mit ihm mitfühlen können. Genau diese Leute gilt es zu finden, sie vorzustellen und bestimmte Punkte aus ihrem Leben hervorzuheben. Wie oben bereits beschrieben, spielen hier Gefühle eine große Rolle. Die Geschichte soll den Leser berühren, ihm ans Herz gehen. Deshalb muss der Autor nach Emotionen in seiner Geschichte fahnden, das Menschliche und Außergewöhnliche finden und dabei gleichzeitig ermöglichen, dass relevante Informationen zeitgleich mit transportiert werden. Der Protagonist soll so Besonders wie möglich dargestellt werden. Dabei sind vom Redakteur Fantasie und Einfühlung gefragt. Ihm muss es gelingen, eine dynamische Handlung zu inszenieren, indem er zum Beispiel die Hauptperson seiner Geschichte hautnah bei der Sache begleitet, um die es sich handelt, zum Beispiel bei gemeinnütziger Arbeit. Denn dadurch werden die Leidenschaft und die Emotionen beim Protagonisten besser sichtbar, wenn er sich in seinem Element befindet. Neben Emotionen spielen auch Zusammenhänge eine tragende Rolle. Alle Elemente müssen einander greifen, es dürfen keine zu großen Sprünge entstehen. So sollte der Autor sich auch auf die Suche nach Nebendarstellern bemühen, die den Protagonisten in seiner Aussage unterstützen, und die Geschichte vielfältiger und abwechslungsreicher machen.<sup>88</sup>

Nun kann der Autor aber nicht über das ganze Leben seines Hauptdarstellers schreiben, sondern muss sich auf einen bestimmten Aspekt fokussieren. Entscheidend dabei ist, was der Redakteur dem Leser mit seinem Beitrag sagen will. Wie lautet die Aussage der Geschichte? Die Kernaussage beim Storytelling ist keine Nachricht. Eine Nachricht oder eine Meldung sind vielleicht der Anlass, eine Geschichte zu schreiben. Geschichten aber bieten Hintergründe und Zusammenhänge und ermöglichen es, die

---

<sup>87</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 43 ff.

<sup>88</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 43 ff.



Bedeutung eines Ereignisses, Sachverhalts oder Datums zu ermessen. Die Aussage besteht entweder aus einer Botschaft, Quintessenz, Kernaussage oder einem Aussagewunsch. Letzteres bedeutet, dass der Leser entscheidet, ob er die in dem Text getroffene Aussage teilt oder nicht. Die Aussage sollte jedenfalls kompakt in zwei bis drei Sätzen vor dem Schreiben des Beitrages formuliert werden. Sie hilft, den Weg zur Form des Textes zu finden und wirkt wie eine Art Magnet, weil sie die zur Geschichte gehörenden Informationen anzieht und in die Geschichte mit einfließen lässt. Eine Aussage ist das Ziel eines jeden Beitrages. Aus ihrer Perspektive werden Entscheidungen getroffen bzgl. des roten Fadens, der Hauptpersonen, der Sprache/Zeitform und des Inhalts. Der beste Ort die Aussage zu platzieren ist der Einstieg, denn so wird dem Leser gezeigt, worum es sich in dem Beitrag handelt und warum er ihn unbedingt weiterlesen sollte.<sup>89</sup>

Bereits Aristoteles beschäftigte sich um 300 v. Chr. mit Tragödien und Dramen seiner Zeit. In seiner Schrift „Poetik“ schrieb er das Rezept nieder, um Stücke haltbar zu machen. So braucht es seiner Auffassung nach einen Helden, einen Ort und eine Handlung. Noch heute hat diese Formel Bestand, sowohl für Print- und Radiobeiträge, als auch für den Film und das Internet.<sup>90 91</sup>

Ein Hauptdarsteller ist für jede Geschichte unverzichtbar, denn er personifiziert die Story und sorgt für Identifikation beim Leser. Dadurch bringt er den Rezipienten in Verbindung mit dem Thema. Der Protagonist spielt eine tragende bzw. dienende Rolle und erfüllt eine Art Vermittlerfunktion. Er gibt dem Thema ein Gesicht und es entsteht automatisch eine Geschichte, genauso wie es bei einem Feature und einer Reportage der Fall ist, wo es ebenfalls eine Hauptperson gibt, die durch den Beitrag führt<sup>92</sup>

Beim Storytelling unterscheidet man zwischen wahren und künstlichen Helden. Bei wahren Helden dreht sich die Geschichte um eine reale Person, die die Aussage des Textes verkörpert. Ohne ihn wäre es keine Geschichte. Künstliche Helden werden dagegen vom Autor eingeführt, um der Story Spannung, Authentizität und Relevanz zu verleihen. Dabei kann es sich bei einem künstlichen Helden auch um ein Tier oder einen beliebigen Gegenstand handeln. Der Protagonist steht hierbei nicht im Mittelpunkt, sondern das Thema. Der künstliche Held illustriert nur das Thema und ist somit aus-

---

<sup>89</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 44 ff.

<sup>90</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 53

<sup>91</sup> Vgl. Aristoteles (1994)

<sup>92</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 53 ff.

tauschbar. Man spricht deshalb von einer dienenden Funktion. Er erzeugt Aufmerksamkeit und kann somit Interesse für ein Thema wecken und zeigt Perspektiven auf.<sup>93</sup>

Doch wie findet man als Autor den passenden Hauptdarsteller für seinen Beitrag? Zum einen kann man natürlich einen Protagonisten casten, der der Geschichte die nötige Tiefe gibt. Wer kann gut erzählen? Wer kann Gefühle und Gedanken ausdrücken? Gerade bei Veranstaltungen, wo das Thema des Beitrages von vorneherein noch unklar ist, bietet sich diese Vorgehensweise an. Man spricht mit mehreren Leuten, sammelt Eindrücke und entscheidet sich am Ende. Möglich ist auch, dass die Hauptperson bereits gegeben ist und man sich das Thema um die Person herum suchen muss. Wichtig ist aber für die Auswahl des Protagonisten folgendes:

- Er muss den Leser ins Zentrum des Themas führen und ihn emotional ansprechen.
- Er muss den Aussagewunsch illustrieren/ verdeutlichen/ transportieren/ unterstützen.
- Er muss es ermöglichen, die notwendigen Informationen organisch einzuführen.
- Er muss dem Thema eine angemessene Stimmung oder Haltung geben.<sup>94</sup>

Die Suche nach einer passenden Hauptfigur ist oft nicht leicht und erfordert eine gründliche Recherche und viele Gespräche.

Dabei ist es nicht selbstverständlich, dass der Held einer Geschichte gute Absichten verfolgt. Es gibt beispielsweise viele Texte über die Erlebnisse von NS-Verbrechern. Doch der Autor muss sich auf diese Welt einlassen, das Vertrauen des Protagonisten gewinnen, um so viele Informationen wie möglich von ihm zu erhalten, um eine authentische Geschichte kreieren zu können. Der bereits verstorbene Filmemacher Eberhard Fechner, der eine Reihe von Interviews mit SS-Angehörigen und KZ-Aufsehern gemacht hat, beschreibt diese Situation folgendermaßen:

*„Das Bedürfnis der Menschen, von ihrem Leben zu erzählen, ist unvorstellbar groß. Wenn sie merken, dass sie nicht benutzt werden, und wenn man sie nicht in eine Richtung drängen will, dann sind sie bereit, ohne Hemmungen zu erzählen.“<sup>95</sup>*

---

<sup>93</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 55 ff.

<sup>94</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 61

Mehrere Protagonisten sind beim Storytelling nie verkehrt, doch der Autor muss den Überblick behalten. Eine Story ist umso packender, je weniger Personen darin vorkommen und je enger diese aufeinander bezogen sind. So wird es auch dem Leser einfacher gemacht, der sich nicht zu viele Personen und deren Funktion merken muss. Orientierung schafft der Autor, indem er die Protagonisten am Anfang kurz vorstellt und beschreibt. Dies geschieht anhand typischer, charakterlicher Merkmale, aber nur, wenn diese zur Aussage des Textes beitragen. Auch äußere Merkmale, wie das Aussehen und Kleidung können mit berücksichtigt werden. Klar definiert werden muss am Anfang auf jeden Fall die Hauptperson, denn diese soll durch den Text führen und kommt am meisten darin vor. Nebendarsteller nehmen nur Bezug auf die Hauptperson.<sup>96</sup>

Der zweite Schwerpunkt nach dem Helden ist die Handlung. Kurz definiert heißt es, dass etwas anders ist als vorher. Eine Handlung beschreibt immer eine Veränderung. Auch eine Reportage ist durch eine Handlung gekennzeichnet. Mit dem Einsatz eines Protagonisten und des dramaturgischen Aufbaus mit Anfangs-, Mittel- und Schlussteil lässt sich erkennen, dass eine Reportage am ehesten mit dem Storytelling zu vergleichen ist. Die Unterschiede bestehen darin, dass bei einer Reportage auf eine thematische Einordnung des Erzählten verzichtet wird, beim Storytelling ist dies dagegen überwiegend der Fall. Des Weiteren kann in einer Reportage der Reporter selbst die Rolle der Hauptperson einnehmen, während beim Storytelling ein externer Protagonist durch das Geschehen führt.

Eine Handlung ist zudem gekennzeichnet durch das Nacheinander und kausalen Zusammenhängen einzelner Sequenzen. Sie besteht aus einem Anfang, einem Mittelteil und einem Ende, zwischen denen es einen Zusammenhang geben muss. Eine Handlung liefert Spannung und Bewegung, gibt der Geschichte einen Sinn und findet so Resonanz beim Publikum. Doch wie findet man eine passende Handlung? Bei Veranstaltungen muss sich der Autor immer fragen, für wen oder aus welcher Perspektive das Ereignis eine Handlung enthält. Gibt es eine Figur, die durch die Geschichte führen kann? Dabei spielt wieder die Frage nach der Hauptfigur eine Rolle. Wenn die Handlung gegeben ist, sucht man den entsprechenden Protagonisten. Beim umgekehrten Fall muss der Autor einen für die Person bedeutsamen Handlungsablauf entwerfen. Dann muss der Autor eine Zeitspanne entwickeln, die den Ablauf, das Vorher/Nachher, sichtbar macht. Möglich ist auch eine inszenierte Handlung, die sich der Redakteur zum Beispiel durch Umfragen oder Studien zusammenpuzzeln kann. Wichtig ist, dass

---

<sup>95</sup> Vgl. Lampert (1994), S. 24

<sup>96</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 67 ff.

es überhaupt eine Handlung gibt, denn ein Text mit losen Sequenzen bietet keine Zusammenhänge und ist somit keine Geschichte.<sup>97</sup>

Der Ort des Geschehens kann zum Zentrum des Textes und zur Aussage führen. Durch ihn können Menschen zum Sprechen bewegt werden, weil er Erinnerungen weckt. Der Ort ist in einer Geschichte auch in der Hinsicht von Bedeutung, dass er das Milieu, die Atmosphäre und Kontext der Geschichte darstellt und dadurch Assoziationen beim Leser auslöst. Orte können auch den Protagonisten charakterisieren und Schlüsselmomente in seinem Leben aufzeigen. Dadurch fällt es dem Autor leichter, den Protagonisten und sein Verhalten besser zu verstehen. Wenn der Ort die Aussage des Textes stützt oder verdichtet, sollte der Autor die Aufmerksamkeit auf ihn lenken.<sup>98</sup>

In jeder Geschichte muss ebenso ein roter Faden erkennbar sein, der einen Zusammenhang zwischen Anfang, Mitte und Ende aufweist. Für den Aufbau der Geschichte ist ebenfalls zu beachten, dass der Leser in jedem Absatz wissen muss, wo er sich thematisch, zeitlich und örtlich befindet und nach jedem Absatz wissen will, wie es weitergeht. Eine Geschichte sollte aus starken Szenen bestehen, überraschenden Wendungen, kraftvollen Dialogen und einem Wechsel von Nahaufnahme und Übersicht.<sup>99</sup>

Für den Anfang einer jeden Geschichte gilt ein Merkmal: Spannend sollte er sein. Der Autor sollte für den Beginn eine der Besonderheiten seiner Geschichte verwenden, um Aufmerksamkeit beim Leser zu erhalten und ihn zu packen. Deswegen sollte der Autor seine Geschichte vor dem Schreiben nach Höhepunkten durchsuchen. Der dargestellte Punkt darf jedoch nicht vollständig dargelegt werden, um so das Interesse beim Leser zum Weiterlesen zu wecken und dessen Neugier zu befriedigen. Dieses Prinzip nennt man „powerful opening“.<sup>100</sup>

Die Mitte eines Textes ist der Ort des Höhepunktes der Geschichte. Die Schlüsselszene sozusagen. Es ist die Szene, die die Kernaussage des Textes am meisten stützt. Im Mittelteil können auch Wendungen passieren und er beschreibt das Außergewöhnliche in der Story, während die Überschrift dies verspricht und der Schlussteil es bestätigt. In der Mitte können auch neue Figuren oder Richtungen auftreten, sowie Zusammenfassungen, Analysen, Auswertungen oder Einordnungen stattfinden. Auch Geheimnisse

---

<sup>97</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 75 ff.

<sup>98</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 83 ff.

<sup>99</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 91

<sup>100</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 92 ff.

können gelüftet werden. Zusammengefasst heißt das, dass hier der Kern der Geschichte zu finden ist.<sup>101</sup>

Der Schlussteil besteht indes aus dem logischen Ende der Handlung. Auch ein Resümee, eine zentrale Aussage, Kommentar des Autors oder eine Quintessenz eignen sich. Der Autor sollte sich seinen Schluss gut überlegen, denn dieser bleibt am meisten beim Leser hängen, weil er bekanntlich zuletzt kommt. Ein Text kann auch mit einem Zitat enden, allerdings nur, wenn es eine Quintessenz enthält, sonst hängt die Aussage in der Luft. Die Aufklärung eines Ereignisses kann ebenfalls verwendet werden, ebenso wie eine überraschende Wendung (Paukenschlag), ein Verweis, Appell oder eine Pointe. Der Autor kann auch auf den Anfang der Geschichte zurückkommen (siehe Rahmengeschichte). Eine mögliche, aber unspektakuläre Variante wäre ein Ausblick nach dem Prinzip „Was wäre, wenn“, die jedoch sehr trocken und emotionslos wirkt. Wichtig ist aber, dass in der Sequenz die Aussage des Beitrages noch mal kristallisiert wird. Nebenschauplätze und offene Fragen sollten dagegen vermieden werden, denn eine Geschichte muss am Ende abgeschlossen sein und keinen neuen Sachverhalt beginnen.<sup>102</sup>

Ein vierter Schwerpunkt in einer Geschichte sind die Übergänge, die zum Beispiel bei neuen Aspekten, Personen oder Rückblenden nötig sind. Um diese neuen Aspekte einzubinden, müssen Bezüge hergestellt werden. Diese können zum Beispiel direkt benannt werden, zum Beispiel durch Zitate, oder durch Kontrastbrücken erstellt werden, indem man eine Situation von heute, mit der von früher vergleicht. Übergänge sind auch durch die Weiterführung des Handlungsstrangs möglich, indem man eine neue Episode mit einer anderen Zeit, Ort, Thema und Person beginnt. Existieren zwischen den Sequenzen Zusammenhänge, sollten diese unbedingt genannt werden.<sup>103</sup>

Storytelling ist immer ein kreativer Prozess, den man in fünf Phasen unterteilen kann.<sup>104</sup>

### **a) Aufgabe definieren**

Der Autor befindet sich am Ausgangspunkt und hat entweder ein vorgegebenes Thema oder sucht sich eins. Danach beginnt die Vorrecherche, bei der das Thema ausformuliert

---

<sup>101</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 99 ff.

<sup>102</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 106 ff.

<sup>103</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 117 ff.

<sup>104</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 153 ff.

liert und näher fokussiert wird, bevor der Redakteur Ziel, Sinn und Funktion der Geschichte festlegt.

### **b) Ideen sammeln/explorieren**

In diesem Abschnitt sammelt der Autor Eindrücke seines Themas und seiner Hauptperson. Diese werden geordnet und analysiert, inwieweit sie für den Beitrag interessant sein könnten. Der Autor schaut nach möglichen Schwerpunkten des Textes. Interview und Fototermin mit dem Protagonisten werden vereinbart, ebenso informiert sich der Redakteur über Nebeninformationen und –darsteller, den Ort des Geschehens und aus welcher Perspektive er die Geschichte schreiben könnte. Danach folgen das Gespräch mit der oder den Personen der Story, sowie das Sortieren der Rechercheergebnisse nach Emotionen, Konflikten und dramatischen Momenten. Nun muss sich der Autor Gedanken über die Aussage seines Textes machen und welche Elemente seine Storykurve ausmacht.

Für das Sammeln und Sortieren der Eindrücke, Zitate und Szenen eignen sich verschiedene Methoden, die an dieser Stelle kurz erläutert werden.<sup>105</sup>

- Mind-Mapping

Dieses Verfahren wurde vom Engländer Tony Buzan entwickelt und eignet sich gut, um große Stoffmengen zu überblicken und zu sortieren, Ordnungsprinzipien zu entwickeln und Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. Mind-Maps können für das Erstellen eines Rechercheplans eingesetzt werden, um das recherchierte Material zu ordnen, den Kern der Geschichte herauszudestillieren oder um übergeordnete Aspekte für die Überschrift zu entwickeln. Die Aspekte des Themas erfolgen dabei von der Mitte ausgehend. In dieser befindet sich das Thema, an den Ästen die Schlüsselworte. Dadurch hat der Autor Struktur und Inhalt auf einem Blick und kann Verbindungen erkennen, die später im Text für Übergänge hilfreich sein können.

---

<sup>105</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 157 ff.

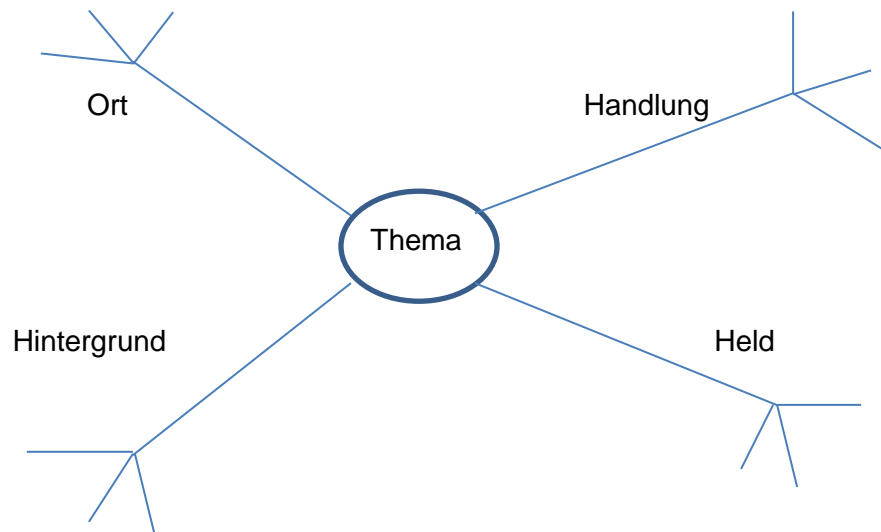


Abbildung 8: Der Aufbau eines Mind-Maps [Quelle:  
Eigene Darstellung nach: Vgl. Lampert, Wespe  
(2013), S. 158]

- Clustern

Clustern ist ein sich selbst strukturierender Prozess und eine Kurzschrift des bildlichen Denkens. Dieses System wurde von Gabriele L. Rico in den 1980er-Jahren auf der Grundlage der Gehirnforschung entwickelt. Der Kernbegriff steht wieder in der Mitte. Von diesem Punkt aus folgt der Autor seinen Gedankenverbindungen und schreibt entlang der Zweige in alle Richtungen auf, was ihm zu dem Thema einfällt. So entsteht eine Assoziationskette und der Schwerpunkt des Themas wird erkennbar.

- Brainstorming

Bei diesem Verfahren geht es darum, möglichst schnell möglichst viele, auch weit-schweifende und absonderliche Assoziationen zu erzeugen und aufzuschreiben, ohne eine Bewertung vorzunehmen. Danach werden anhand der Zielvorgabe Favoriten bestimmt, das heißt unbrauchbare Ideen aussortiert und die verbleibenden Optionen geprüft und präzise ausgearbeitet. Brainstorming hilft bei der Themenfindung und der Suche nach dem Helden, Ort, Handlung und Überschrift einer Geschichte.

- Darüber reden

Vor dem Schreiben der Geschichte kann man seine Ideen einer beliebigen Person mitteilen. Es entsteht dabei ein Dialog mit Fragen und Gegenfragen. Ebenso können Ungereimtheiten durch eine zweite Meinung aufgeklärt werden. Auch die Aussage des Textes wird so ermittelt.

- Bilderspaziergang

Der Autor lässt dabei seine gesamte Recherche vor seinem inneren Auge noch mal Revue passieren und merkt sich die Bilder, die ihn am meisten beeindruckt haben. Es entsteht eine imaginäre Diashow.

### **c) Inkubation/Illumination**

Zum kreativen Prozess gehören auch Inkubationsphasen, das heißt, man beschäftigt sich mit anderen Dingen, lenkt sich ab und arbeitet nicht aktiv an der Geschichte. Automatisierte Handlungen, wie Auto fahren, Joggen, Duschen oder Musik hören, begünstigen spontane Einfälle, die einem für den weiteren kreativen Prozess weiterhelfen.

### **d) Ausarbeiten/Elaboration**

Zunächst entwirft der Autor eine Struktur seines Textes und legt Anfang, Mitte und Ende fest, sowie, welche Informationen nicht verwendet werden. Danach folgt der Schreibprozess, bei dem man sich einfach vom Fluss des Schreibens tragen lassen sollte. Es folgt das Redigieren, wo man insbesondere an den Übergängen arbeitet, sie glättet und überprüft, ob die Kernaussage der Geschichte deutlich zum Vorschein kommt.<sup>106</sup>

---

<sup>106</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 151 ff.



## 4.4 Geeignete Ressorts/Themenbereiche für Storytelling

In diesem Kapitel wird nun erläutert, in welchen Ressorts von Tageszeitungen sich die Darstellungsform Storytelling am besten eignet. Zum einen ist das im Sport der Fall. Mit Ergebnissen, Statistiken und Spielberichten können die Zeitungen keine Leser mehr gewinnen. Mit dem Internet kann eine Tageszeitung in Sachen Aktualität nicht mithalten. Nur wenige Minuten nach Spielende der Partien der Bundesliga sind die Spielberichte der einzelnen Begegnungen online, entweder auf den jeweiligen Vereinsseiten, oder auf Portalen wie sport1, die zudem eine detaillierte Übersicht zu sämtlichen Statistiken, auch von anderen Ligen und Sportarten, bieten.<sup>107</sup> Dazu gibt es eine Reihe von Livetickern, sowie TV-Sendungen wie die Sportschau, in der Interessierte alles über das Spiel ihre Lieblingsmannschaften erfahren. Das alles hat zur Folge, dass die Tageszeitungen umdenken müssen. Hier kommt nun das Storytelling ins Spiel. Die Zeitungen müssen ihrem Leser etwas bieten, was er im Internet oder TV nicht so direkt bekommt, nämlich eine Geschichte zum Spiel, die das Geschehen lebendiger macht und auf das simple Nacherzählen des Spielverlaufs verzichtet. Das gilt aber natürlich auch für andere Sportarten, sei es Handball, Basketball, Formel 1 oder Wintersport. Der Redakteur muss hierbei das Geschehen im Spiel bzw. Wettkampf genau beobachten und sich einen bestimmten Punkt herausnehmen und diesen zu einer Geschichte machen. Dazu entsprechend holt er sich die dazu passenden O-Töne der beteiligten Spieler, Trainer, Funktionäre oder auch Fans. Ebenfalls eignen sich Geschichten rund um den sportlichen Wettkampf. Bei einem Marathon zum Beispiel kann man auch eine Geschichte über die Oma am Straßenrand schreiben, die sich seit 20 Jahren um die Verpflegung der Läufer kümmert.

Das Storytelling empfiehlt sich auch bei Veranstaltungen außerhalb des Sports, zum Beispiel bei Musikkonzerten. Das plumpe Nacherzählen des chronologischen Ablaufs, welche Titel die Band gespielt hat und wie toll die Musik geklungen hat, nutzt dem Leser nicht besonders und ist auch nicht sonderlich spektakulär. Dagegen sollte der Redakteur mit Besuchern ins Gespräch kommen, Eindrücke sammeln und so ergeben sich vielleicht Aufhänger für eine Geschichte, wie die über einen Zuschauer, der vielleicht jedes Konzert seiner Lieblingsband besucht und dafür quer durch Deutschland fährt. Etwas außergewöhnliches, das gilt es für eine gute Story zu finden.

---

<sup>107</sup> Sport1 (Herausgeber), „Datencenter“, online im Internet:

<http://www.sport1.de/dynamic/datencenter/sport/uebersicht/>

Stand: 28.05.14 11:13 Uhr

Und genau das trifft auch für den Lokalbereich zu, wo das Storytelling mittlerweile unabdingbar ist. Die Zeitung muss ihrem Leser Geschichten über die Menschen aus der Region liefern, die das Publikum emotional berühren. So entsteht Identifikation und der Leser erfährt, was in seinem Landkreis passiert und mit was für Menschen er zusammenlebt. Dabei sollen Besonderheiten der Leute hervorgehoben oder Leistungen gewürdigt werden. Dies tat zum Beispiel die Weißenfelder Lokalredaktion der Mitteldeutschen Zeitung, die im Süden Sachsen-Anhalts erscheint, in einer 24-tägigen Weihnachtsserie mit dem Namen „Engel unter uns“. Dabei wurden vom 1. bis zum 24. Dezember jeden Tag eine Person vorgestellt, die sich ehrenamtlich in Vereinen, Institutionen oder anderen sozialen Einrichtungen in Weißenfels und Umkreis engagiert. Diese Weihnachtsserie kam bei den Lesern sehr gut an, Redakteure wurden auf der Straße angesprochen und bekamen ein positives Feedback. Auch schickten Bürger E-Mails an die Redaktion, in der sie Vorschläge zu Personen machten, die ihrer Meinung nach für ihr soziales Engagement in der Zeitung gewürdigt werden sollten.<sup>108</sup>

---

<sup>108</sup> Mitteldeutsche Zeitung, Lokalausgabe Weißenfels (Herausgeber), „Redaktion sucht Engel“ vom 23.11.13, S. 7

## **5 Analyse von drei journalistischen Beiträgen nach den Merkmalen des Storytellings**

Nach den theoretischen Ausführungen über die Umsetzung des Storytellings, erfolgt nun der Sprung in die Praxis. In diesem Kapitel werden drei journalistische Beiträge aus einer regionalen Tageszeitung nach den Merkmalen des Storytellings analysiert, um zu sehen, inwiefern das Storytelling bereits ein Bestandteil der lokalen und regionalen Berichterstattung in Tageszeitungen ist.

### **5.1 Schwerer Start in das Leben des kleinen Tyler aus Weißenfels**

Dieser Beitrag ist am 3. Mai 2014 in der Weißenfelsener Lokalausgabe der Mitteldeutschen Zeitung veröffentlicht worden. Es ist die Geschichte des kleinen Tyler, der drei Monate zu früh und mit nur 550 Gramm das Licht der Welt erblickte. Die MZ-Redakteurin Andrea Hamann berichtet über das Schicksal des kleinen Mannes in der Form des Storytellings. Der vollständige Beitrag ist in den Anlagen dieser Bachelorarbeit nachzulesen.

Der Hauptprotagonist dieser Geschichte ist der drei Monate alte Tyler, der Sohn der Weißenfelsener Bürger Nicole Knoll und Mathias Wendrich, die beide als Nebendarsteller auftreten, wobei der Vater nur namentlich erwähnt wird. Im Gegensatz dazu die Mutter, die in dem Text auch des Öfteren zitiert wird und dadurch dem Beitrag Dramatik und Emotionen verleiht. Des Weiteren erfährt man über die Eltern, dass sie bereits zwei Kinder haben, nämlich Lea-Sophie (9) und Niklas (4). Über den kleinen Niklas erfährt der Leser, dass dieser ebenfalls ein Frühchen war, sich aber dennoch körperlich und geistig völlig normal entwickelt hat.

Der Ort der Handlung ist nicht eindeutig definiert. Es ist zum Beispiel nicht ersichtlich, wo das Gespräch mit den Eltern stattgefunden hat, ob bei ihnen zu Hause, im Krankenhaus oder an einem anderen Ort. Erwähnt wird nur das Krankenhaus in Kröllwitz, in dem Tyler zur Welt kam und seine ersten Wochen verbracht hat, bevor er in die Klinik seiner Heimatstadt Weißenfels verlegt wurde. Der Ort Krankenhaus wird in dem Text als ein dramatisches Element verwendet und gibt diesem eine Dramaturgie und Spannung, denn der Leser weiß sofort, es handelt sich um einen kranken Menschen und es stellt sich die Frage, ob dieser wieder gesund wird.

Eine Handlung ist dagegen eindeutig erkennbar, denn es findet im Laufe der Geschichte eine Entwicklung bzw. Veränderung statt. Zu Beginn der Geschichte wird erzählt,

dass Tyler drei Monate zu früh auf die Welt gekommen ist. Er wog nur 550 Gramm und war 32 Zentimeter groß. Seine Überlebenschancen waren damals 50:50. Am Ende des Textes erfährt der Leser, dass der kleine Junge mittlerweile 2000 Gramm mehr wiegt, als bei der Geburt und er nach Aussage der Ärzte aller Voraussicht nach gesund aufwachsen wird.

Auch Anfang, Mitte und Ende der Geschichte sind klar zu erkennen. Die Autorin beginnt dramatisch, mit der Frühgeburt des Babys; und dass zu diesem Zeitpunkt nicht klar war, ob Tyler überhaupt überleben werde. Damit hat Andrea Hamann einen der Höhepunkte für ihre Story verwendet, um so den Leser für ihre Geschichte zu interessieren. Dieser will nun wissen, wie es mit dem kleinen Tyler weitergeht. Im Mittelteil des Beitrages erfolgt eine Rückblende. Hier beschreibt die Autorin sehr emotional, unter welchen dramatischen Umständen das Kind auf die Welt kam und wie die Eltern die Wochen danach erlebt haben. Ebenso wird die Kernaussage des Textes unterstützt. Diese ist nämlich, dass der kleine Tyler trotz einer dreimonatigen Frühgeburt überlebt hat und mit hoher Wahrscheinlichkeit vollständig gesund wird.

Im Schlussteil wird die Kernaussage nochmal unterstrichen, indem die Autorin die Meinung der Ärzte indirekt einspielen lässt. Auch der Wunsch der Mutter, dass Tyler ein normales Leben führen kann, wird dargestellt, sowie ein Verweis auf den 3. Mai, dem Erscheinungsdatum des Beitrages. Denn an diesem Tag, sollte das Baby ursprünglich auf die Welt kommen.

Spätestens jetzt erkennt man auch, dass es sich bei dem Text um eine Rahmengeschichte handelt. Die Autorin beginnt in der Gegenwart, springt dann mit der Rückblende in die Vergangenheit, kehrt am Ende aber dann wieder zum Ausgangspunkt zurück. Sie beginnt den Text in der Zeitform Präsens, wechselt dann vom Perfekt ins Präteritum und wieder ins Präsens, wo sie ab dem Mittelteil auch bleibt. Die Sätze sind zudem oft knapp, aber reich und klar an Informationen. Durch die kurzen Sätze wird die Handlung gut vorangetrieben. Die Zitate der Mutter sind gut im Text verteilt, verleihen dem Beitrag Emotionen und Dramatik und heben die Aussage des Beitrages dadurch noch mal an.

## 5.2 Täglicher Terror im Haus

Auch dieser Beitrag stammt von der MZ-Redakteurin Andrea Hamann, und wurde am 6. März im Weißenfelder Lokalteil der Mitteldeutschen Zeitung veröffentlicht. Es handelt sich dabei um das Geschwisterpaar Martina und Marco Müller (Die Namen wurden von der Zeitung geändert), die in einem Mehrfamilienhaus in Weißenfels leben und dort von einer Nachbarfamilie terrorisiert und bedroht werden. Keine schöne Story, doch an diesem Beispiel sieht man, dass Storytelling nicht nur warmherzige und gefühlvolle

Geschichten nahebringen, sondern auch schwerwiegende Probleme innerhalb der Gesellschaft aufdecken kann. Der ganze Beitrag ist ebenfalls in den Anlagen dieser Arbeit zu finden.

Die Hauptprotagonisten der Geschichte sind das Geschwisterpaar Martina und Marco Müller. Sie wohnen in einem Mehrfamilienhaus in Weißenfels und leiden unter dem Terror einer zehnköpfigen Familie. Diese wird im Text nicht namentlich erwähnt, sondern nur charakterisiert. Dies geschieht anhand von Verhaltensmerkmalen, die die Familie an den Tag legt. So randalieren sie durch das Haus, beleidigen und bedrohen die Mieter, zertreten Türen und werfen Müll aus dem Fenster. Als letztes kommt noch der Vermieter im Text vor, der ebenfalls anonym bleibt. Der Leser erfährt nur, dass der Vermieter das Haus vor etwa einem Jahr gekauft hat und nun versucht, durch eine Klage die Familie zum Ausziehen zu bewegen.

Ort der Geschichte ist ein Mehrfamilienhaus in Weißenfels. Dieses besteht aus 15 Mietwohnungen, wovon nur noch lediglich vier bewohnt sind, da viele Mieter vor dem Terror der Familie geflüchtet sind. Die Zustände in dem Gebäude sind grenzwertig, Müll und Essensreste liegen herum, Türen und Briefkästen sind beschädigt. Dies wird in dem Text sehr genau beschrieben, um die Umstände zu verdeutlichen.

Die Handlung besteht darin, dass eben jene Zustände in der Geschichte offen aus der Sicht der Geschwister Müller dargelegt werden. Der Einstieg erfolgt durch die Beschreibung der aktuellen Situation in dem Mehrfamilienhaus. Der Leser erfährt sofort im ersten Absatz, um wen es sich in der Geschichte handelt, welche Probleme auftreten und wer dafür verantwortlich ist. Wie sie gelöst werden können, schildert die Autorin am Ende der Geschichte, nämlich dass der Terror durch eine Räumungsklage bald ein Ende nehmen kann. Das weckt Hoffnung für Martina und Marco Müller. So endet Hamann mit einem Hoffnungsschimmer, dass der Spuk bald ein Ende hat, nach dem Motto „Alles wird gut“ als dramatisches Element. Im Mittelteil werden der „Höhepunkt“ und die Kernaussage der Geschichte dargestellt, nämlich das Ausmaß des ganzen Terrors und wie die anderen Vermieter darunter leiden und sogar Angst um ihr Leben haben müssen. Durch diesen Aufbau erkennt man auch, dass es sich hierbei wieder um eine Rahmengeschichte handelt. Die Geschichte beginnt in der Gegenwart, geht dann in die Vergangenheit in Form einer Rückblende und kommt am Ende wieder zum Ausgangspunkt und –ort zurück. Die Zeitform ist während der ganzen Geschichte über Präsens. So entsteht eine gewisse Nähe und die Problematik wird anschaulicher und deutlicher. Die Zitate werden in der Geschichte gut platziert, unterstreichen die Geschehnisse in dem Haus und verleihen dem Text Emotionen. Auch das Beschreiben von Verhaltensmustern der Hauptprotagonisten während des Interviews unterstreicht die Dramatik des Textes und dessen Aussage. So erzählt Hamann, die Angst stehe den beiden ins Gesicht geschrieben, sie wirken verschüchtert, reiben sich nervös die

Hände und schauen sich immer wieder aufmunternd in die Augen. Dadurch wird dem Leser noch mehr bewusst, um was für eine ernste Situation es sich in der Geschichte handelt.

### 5.3 Lions verlieren 60:61

Zum Abschluss gibt es hier noch ein Beispiel aus dem Sport-Ressort, das zeigt, dass auch in diesem Ressort Storytelling eine absolut alternative Darstellungsform darstellt. Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Bericht vom Spiel der Basketball-Bundesliga-Frauen der SV Halle Lions, der am 29. Oktober 2012 im überregionalen Sportteil der Mitteldeutschen Zeitung erschien. Der ganze Text ist in den Anlagen der Arbeit zu finden. Der Autor Christoph Karpe verzichtet in seinem Text auf den klassischen, chronologischen Spielbericht und erzählt stattdessen von der spielentscheidenden Szene in der Partie. Zunächst versucht er in seinem Anstieg Spannung aufzubauen, insbesondere durch den Satz: „0,6 Sekunden. Eine Winzigkeit Zeit - und doch genügend, um ein Basketball-Spiel zu verlieren. Unmöglich? Es ist passiert. Am Samstagabend“. So weckt Karpe bei dem ahnungslosen Leser Interesse für seinen Beitrag, der nun wissen will, was in diesen scheinbar harmlosen 0,6 Sekunden passiert ist. Die Auflösung erfolgt im Mittelteil in Form einer kleinen Handlung. Zur Erinnerung, es tritt eine Veränderung auf, sprich es ist etwas anders, als vorher. Eine Freiburger Spielerin Julia Schindler wird nach dem Einwurf blitzschnell von den Hallenserinnen gefoult, so wie es Lions-Trainer Patrick Bär in der Auszeit mit seinen Spielerinnen besprochen hat. Schiedsrichter Bernd Michael entscheidet zum Entsetzen aller auf drei Freiwürfe für Schindler, weil er der Ansicht ist, das Foul geschah während der Wurfbe-  
wegung. Die Freiburgerin verwandelt zwei von drei Freiwürfen und so endet die Partie statt 60:59 für Halle, 60:61 für Freiburg und die Hallenserinnen fühlen sich um den Sieg betrogen.

Nach dem Beschreiben dieser Szene lässt der Autor Meinungen der Beteiligten zu dieser Szene mit einfließen, damit die Geschichte rund wird. Auch Eindrücke, wie das ausgiebige Feiern der Freiburger Spielerinnen und der Abgang einer Lions-Spielerin mit hängenden Mundwinkeln, werden in den Text mit eingebaut. Dadurch wird die Aussage, die mehr als unglückliche Niederlage der Lions, noch besser veranschaulicht. Zum Abschluss lässt er noch ein paar Szenen zum gesamten Spiel mit Zitaten Bärs mit einfließen, damit der Spielbericht einen Rahmen erhält. Im Vordergrund stehen jedoch die letzten 0,6 Sekunden, die Karpe, wie auch die restlichen Passagen im Text, im Präteritum nacherzählt.

## 6 Checkliste

Dieses Kapitel soll eine Art Ratgeber für Journalisten darstellen, die einen journalistischen Beitrag nach dem Prinzip des Storytellings aufbauen wollen. Die Checkliste soll helfen, das Thema des Beitrages zu umkreisen, um den Fokus zu setzen, die Aussage zu formulieren und eine Dramaturgie zu entwickeln.<sup>109</sup>

### Der Aufhänger oder Anlass

- Liegt ein Thema in Form einer Veranstaltung vor?
- Kann man einen stichhaltigen aktuellen Aufhänger für das Thema finden? Wo liegt der Fokus? Wo gibt es Gefühle?
- Welche Hintergrundinformationen zu dem Thema liegen vor?

### Der Protagonist

- Ist eine Hauptperson im Vorfeld gegeben oder muss sie der Autor erst bestimmen und auswählen?
- Kann der Protagonist durch die Geschichte führen und Emotionen wecken?
- Handelt es sich um einen wahren oder künstlichen Helden?
- Kann er die die Aussage der Geschichte illustrieren oder unterstützen?
- Hat die Person eine bestimmte Entwicklung durchlaufen?
- Warum wurde gerade diese Person ausgewählt?
- Welche körperlichen und charakterlichen Merkmale besitzt die Hauptperson?
- Wie kann man in der Geschichte Orientierung schaffen? Sollten mehrere Personen darin auftauchen? Durch Namen, Attribute, klares Nacheinander ihres Auftretens?

---

<sup>109</sup> Vgl. Lampert, Wespe (2013), S. 175 ff.

- 
- Welche Nebencharaktere treten in der Geschichte auf und inwiefern nehmen sie Bezug zur Hauptperson?
  - Können die auftretenden Personen Sachinformationen verständlich darstellen?

### Der Ort

- Wo spielt die Geschichte?
- Wie kann man die Atmosphäre des Ortes für die Aussage nutzen?
- Welche Charakteristika des Ortes sind für das Thema und die Aussage relevant?
- Welche Details muss der Autor beschreiben, damit für den Leser ein Bild entsteht?

### Die Handlung

- Gibt es eine Entwicklung, ein Vorher/Nachher und lässt sich daraus ein Handlungsstrang entwickeln?
- Wo im Thema oder in den Personen findet man Kontraste, Konflikte oder Wendepunkte?
- Sind schlüssige Zusammenhänge in der Geschichte vorhanden?
- Kann der Autor eine Handlung mit Anfang, Mitte und Ende erzählen?
- Von welchem Standpunkt, welcher Perspektive oder von welcher Person aus wird erzählt?

### Die Aussage

- Was ist die Aussage des Beitrages?
- In welcher Form ist die Aussage erkennbar?



- Kann der Autor die Aussage kompakt in zwei bis drei Sätzen formulieren?
- Was hat den Autor im Verlauf der Recherche bewegt, beschäftigt oder gerührt? Welche von diesen Erfahrungen sind relevant für das Thema, erhellend für den Leser und gehören somit ins Stück?
- Ist die Aussage - entweder auf der Handlungsebene oder im Subtext - klar formuliert?

### Der Aufbau

- In welcher Form des Storytellings soll die Geschichte geschrieben werden?
- Ist ein roter Faden erkennbar, der einen Zusammenhang zwischen Anfang, Mitte und Ende aufweist?
- Wie kann der Autor den Leser für seine Geschichte gewinnen? Gibt es einen Einstieg, der den Leser fesseln kann?
- Gibt es für den Mittelteil einen Höhepunkt, Wendepunkt oder Mittelpunkt und ist hier der Kern der Geschichte zu finden?
- Welcher Schluss macht die Geschichte rund und wird die Kernaussage nochmal deutlich dargestellt?
- Wie kann der Leser der Geschichte trotz mehrerer Textebenen folgen?
- Sind die Übergänge zwischen einzelnen Sequenzen nachvollziehbar?

### Die Sprache

- Welche Zeitform passt zu der Geschichte?
- Welcher Ton und welche sprachlichen Bilder passen?
- Welches Tempo und welcher Satzbau sind angemessen?
- Kann der Autor mit seinen Beschreibungen verschiedene Sinneskanäle ansprechen? (Sehen, Hören, Riechen, Fühlen)

## 7 Schlussbetrachtung

Den Abschluss dieser Arbeit bilden eine Schlussbetrachtung, sowie die Darstellung von Ergebnissen dieser Bachelorarbeit. In den letzten drei Kapiteln hat der Leser einen Überblick bekommen, was Storytelling bedeutet, welche Merkmale es beinhaltet und welche Anforderungen seine Umsetzung in den Bereichen Recherche bzw. Themenfindung und Textgestaltung besitzt.

Storytelling unterscheidet sich klar von den klassischen Darstellungsformen, wie dem Bericht, in dem es um die reine sachliche Informationsvermittlung geht, und dem Feature, das durch Hintergründe und Analysen gekennzeichnet ist. Auch Kommentare und Nachrichten grenzen sich deutlich vom Storytelling ab. Weder eine Meinungsäußerung, noch die bloße Wiedergabe eines Ereignisses spielen beim Storytelling eine Rolle. Die Merkmale einer Reportage ähneln sich dagegen noch am meisten mit denen des Storytellings. Einzig die fehlende thematische Einordnung und subjektive Erzählweise unterscheiden diese beiden Formen voneinander.

Zusammengefasst sind es folgende Merkmale, die das Storytelling ausmachen: Starke Charaktere, die durch die Geschichte führen können, eine Handlung, Authentizität und Emotionen in Form von Zitaten und dramaturgischen Elementen. Die reine Faktendarstellung und Informationsweitergabe sind zweitrangig. Es geht viel mehr darum, die Informationen und Fakten in Form einer Geschichte zu veranschaulichen, so dass diese beim Leser hängen bleiben. Storytelling ist das passende Mittel dafür.

## Literaturverzeichnis

3Sat: <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/166958/index.html>, Stand: 09.06.2014 11:22 Uhr

Aristoteles: Poetik, Stuttgart, 1994

Artdefects Medien: <http://www.deutsche-tageszeitungen.de/pressefachartikel/die-geschichte-der-tageszeitungen/>, Stand: 27.05.2014 15:58 Uhr

Denning, Stephan: The Springboard, How Storytelling Ignites Action in Knowledge-Era Organizations, Butterworth Heinemann, Boston, 2001

Faust, Tanja: Storytelling, Mit Geschichten Abstraktes zum Leben erwecken, 2006, online unter <http://www.fauscommunications.com/download/storytelling.pdf>, Stand: 28.05.14

Frenzel, Karolina/Müller, Michael/Sottong, Hermann: Storytelling: Das Harun-al-Raschid-Prinzip, Die Kraft des Erzählens fürs Unternehmen nutzen, Carl Hanser Verlag, München, 2004

Frenzel, Karolina/Müller, Michael/Sottong, Hermann: Storytelling – das Praxisbuch, Hanser Verlag, München, 2006

Gálvez, Cristián: 30 Minuten Storytelling. GABAL Verlage, Offenbach, 3. Auflage 2011

Herbst, Dieter: Storytelling, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 2008

Journalismustipps.de: <http://www.journalismustipps.de/>, 13.06.2014 9:24 Uhr

La Roche, Walter von: Einführung in den praktischen Journalismus, Berlin, 2008

Lampert, Marie/Wespe, Rolf: Storytelling für Journalisten, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 3. Auflage 2013

Lampert, Marie: Erzählfilme, Eberhard Fechner und seine Arbeitsweise, Medium, 1992

Lerntippsammlung.de: [http://www.lerntippsammlung.de/Grisham\\_-\\_Die-Jury.html](http://www.lerntippsammlung.de/Grisham_-_Die-Jury.html), Stand: 28.05.14 10:06 Uhr

Loebbert, Michael: Storymanagement, Der narrative Ansatz für Management und Beratung, Klett-Cotta, Stuttgart, 2003

Main Post:

[http://www.mainpost.de/storage/med/klasse/bonusmaterial/365382\\_Geschichte\\_der\\_Zeitung\\_2011.pdf](http://www.mainpost.de/storage/med/klasse/bonusmaterial/365382_Geschichte_der_Zeitung_2011.pdf), Stand: 27.05.2014 16:22 Uhr

Mitteldeutsche Zeitung: <http://www.mz-web.de/weissenfels/schicksal-schwerer-start-in-das-leben-des-kleinen-tyler-aus-weissenfels,20641108,27009534.html>,  
Stand: 28.05.2014 12:06 Uhr; <http://www.mz-web.de/weissenfels/problem-in-weissenfels-taeglicher-terror-im-haus,20641108,26480444.html>, Stand: 28.05.14 12:11  
Uhr; <http://www.mz-web.de/sport-halle-saalekreis/basketball-lions-verlieren-mit-60-61,20642614,21224276.html>, Stand: 28.05.14 12:16 Uhr

Mitteldeutsche Zeitung, Lokalausgabe Weißenfels: Redaktion sucht Engel, 23.11.2013

Müller, Horst: Journalistisches Arbeiten, Reihe: Mediengeschützte Wissensvermittlung, Band 5, Hochschule Mittweida, 1. Auflage 2011

Neue Züricher Zeitung: <http://folio.nzz.ch/2004/juli/am-rand-der-welt#.U4WeiNKKDIU>,  
Stand: 28.05.2014 10:30 Uhr

Rehm, Margarete: <http://www.geschenkzeitung.de/geschichte.php>, Stand: 27.05.2014  
16:03 Uhr

Schattenblick: <http://schattenblick.de/>, Stand: 09.06.2014 11:00 Uhr

Schneider, Wolf/Raue, Paul-Josef: Das neue Handbuch des Journalismus, Reinbek beim Hamburg 2003

Sport1: <http://www.sport1.de/dynamic/datencenter/sport/uebersicht/>, Stand: 28.05.2014  
11:13 Uhr

Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/dumont-und-ddvg-sehen-keine-perspektive-fuer-frankfurter-rundschau-a-867048.html>, Stand: 09.06.2014 11:36  
Uhr; <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/frankfurter-rundschau-faz-billigt-nur-mini-redaktion-a-897013.html>, Stand: 09.06.2014 11:44 Uhr;  
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/muenchner-abendzeitung-ist-insolvent-a-957098.html>, Stand: 09.06.2014 11:55 Uhr

Statista: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72084/umfrage/verkaufte-auflage-von-tageszeitungen-in-deutschland/>, Stand: 27.05.14 15:47 Uhr;  
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36376/umfrage/anzahl-von-tageszeitungen-in-deutschland-seit-1965/>, Stand: 27.05.14 15:49 Uhr

Süddeutsche Zeitung: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/reportage-leben-in-der-schlimmsten-strasse-der-stadt-1.677082>, Stand: 27.05.14 17:14 Uhr;  
<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/reportage-leben-in-der-schlimmsten-strasse-der-stadt-1.677082-2>, Stand: 27.05.14 17:17 Uhr

Thier, Karin: Storytelling, Eine Methode für das Change-, Marken-, Qualitäts- und Wissensmanagement, Eine narrative Managementmethode, Springer Verlag, Berlin, 2. Auflage 2010

Thurm, Frida: III. Journalistische Darstellungsformen (PDF), online unter: [blog.zeit.de](http://blog.zeit.de), Ausgabe 11/2010, vom: 10.09.2010, URL: <http://bit.ly/jTWsEj>, Stand: 28.05.2014 13:51 Uhr

Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultäten: [http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch\\_presse/entwicklung.php](http://server02.is.uni-sb.de/courses/ident/themen/gesch_presse/entwicklung.php), Stand: 27.05.2014 16:09 Uhr

Wissen.de: <http://www.wissen.de/journalistische-stilformen>, Stand: 09.06.2014 14:43 Uhr

# Anlagen

## Teil 1: Schwer Start in das Leben des kleinen Tyler aus Weißenfels

Der folgende Beitrag stammt aus der Lokalausgabe der Mitteldeutschen Zeitung in Weißenfels und erschien dort am 3. Mai 2014.

*Von Andrea Hamann*

**Das Kind von Nicole Knoll und Mathias Wendrich kommt drei Monate zu früh und mit 550 Gramm auf die Welt. Am 3. Mai wäre sein errechneter Geburtstermin. Er ist eine Kämpfernatur.**

**Weissenfels/MZ.** Tyler ist mit seinen 2.560 Gramm ein zierliches Baby. Aber das Kind von Nicole Knoll und Mathias Wendrich ist eine Kämpfernatur. In den vergangenen drei Monaten hat sich der Junge in das Leben hineingekämpft. Tyler kam drei Monate zu früh auf die Welt. Er wog lediglich 550 Gramm, war 32 Zentimeter groß. Er hatte eine 50-prozentige Überlebenschance. Tyler hat es aber geschafft. Vor neun Tagen ist er nach Hause gekommen - zu seinen Eltern und den Geschwistern Lea-Sophie (9) und Brüderchen Niklas (4) in Weißenfels. Noch ist selbst die kleinste Babykleidung zu groß für den Jungen mit den großen Augen. Dass dies nebensächlich ist, ist seiner Mama anzumerken, wenn sie ihren jüngsten Nachwuchs liebevoll im Arm hält.

### Hellp-Syndrom diagnostiziert

Rückblick: Bis zur 26. Schwangerschaftswoche läuft für die 28-Jährige alles ganz entspannt. Der Bauch wird größer, das Kind darin entwickelt sich normal. Dann bekommt sie plötzlich Schmerzen im Oberbauch. „Um 7 Uhr bin ich in das Krankenhaus nach Kröllwitz gekommen, um 7.30 Uhr haben sie ihn geholt“, sagt die junge Frau mit den braunen Augen. Die Ärzte haben eine Schwangerschaftsvergiftung der besonders aggressiven Art, das Hellp-Syndrom, diagnostiziert. Bevor sie den Notkaiserschnitt machen, fragt Nicole Knoll noch, wie die Überlebenschance des Kindes sein wird. „50 zu 50“, lautet die Prognose. Aber ihr bleibt keine Wahl. Nicht nur Tylers Leben steht auf dem Spiel, auch ihres. Nach der Operation gelten ihre ersten Gedanken dem Baby. Dieses liegt aber auf der Frühchenstation, wird beatmet. Erst ein Tag später darf sich die Mutter im Rollstuhl zu ihrem Kind begeben. „Er war nur Haut und Knochen“, erinnert sie sich. Der Junge behält anfangs die Nahrung nur schlecht oder auch gar nicht bei sich und nimmt noch einmal 16 Gramm ab. Tyler bleibt die nächsten Wochen in Kröllwitz. Aller zwei Tage fahren die Eltern zu ihm. Eine Stunde lang dürfen sie dann mit ihm kuscheln. Die ersten Male hat er dabei sogar noch Aussetzer in der Atmung. Für die Eltern ist es eine Zeit der ständigen Anspannung. Langsam fängt der Junge

aber an Nahrung zu vertragen. Seine Mutter setzt alles daran, ihn stillen zu können - und schafft es, indem sie zu Hause ihren Körper mit der Milchpumpe darauf trimmt.

### **"Tyler ist nach Weißenfels verlegt worden"**

Am 2. April klingelt das Telefon: „Tyler ist nach Weißenfels verlegt worden“, lautet die schöne Nachricht. Nun kann ihn auch endlich die Verwandtschaft sehen. In Kröllwitz durften nur die Eltern zu ihm. Vor neun Tagen ist es endlich soweit gewesen. Die Eltern konnten ihren kleinen Jungen aus dem Krankenhaus holen und mit nach Hause nehmen.

Tyler wiegt jetzt etwa zwei Kilo mehr als zur Geburt. Er ist trotzdem noch ein zierliches Baby. Aber der Junge schaut mit seinen braunen Augen, die denen seiner Mutter gleichen, neugierig in der Welt herum. Die Ärzte sind optimistisch, dass er sich normal entwickelt. Hoffnung dazu gibt sein Bruder Niklas. Er ist auch ein Frühchen, wenn auch nicht so ein frühes wie sein Bruder. Niklas ist körperlich und geistig völlig normal entwickelt

„Ich wünsche mir, dass jetzt alles normal wird“, sagt die junge Mutter. Am Sonnabend wird sie wohl noch öfter auf die vergangenen Monate zurückblicken. Denn am 3. Mai hätte Tyler laut errechnetem Termin geboren werden sollen.<sup>110</sup>

### **Teil 2: Täglicher Terror im Haus**

Dieser Beitrag stammt ebenfalls aus der Weißenfelser Lokalausgabe der Mitteldeutschen Zeitung und wurde dort am 6. März 2014 veröffentlicht.

*Von Andrea Hamann*

**Mieter eines Hauses nahe der Beuditzschule fürchten sich vor einer Familie. Sie bestimmt die Gesetze im Haus, droht mit Prügel und Mord, wenn es nicht nach ihren Regeln geht. Eine fünfseitige Klageschrift des Vermieters weist solche Vorfälle auf.**

---

<sup>110</sup> Mitteldeutsche Zeitung (Herausgeber), „Schwerer Start in das Leben des kleinen Tyler aus Weißenfels“, online im Internet:

<http://www.mz-web.de/weissenfels/schicksal-schwerer-start-in-das-leben-des-kleinen-tyler-aus-weissenfels.20641108.27009534.html>

Stand: 28.05.14 12:06 Uhr

**Weissenfels/MZ.** Die Angst steht dem Geschwisterpaar Martina und Marco Müller (Namen geändert) ins Gesicht geschrieben. Beide bewohnen jeweils eine Wohnung in einem Haus nahe der Beuditzschule. Die Angst ist auch in jedem Winkel der Wohnung von Marco Müller spürbar. Es ist die blanke Angst vor einer Familie, die ebenfalls in dem Mietshaus wohnt. Einer Familie, die es geschafft haben soll, ein ganzes Haus zu terrorisieren - in einer Intensität, dass von den 15 Mietwohnungen nun noch lediglich vier Wohnungen belegt sind. Die anderen Familien haben längst das Weite gesucht. Zu den übriggebliebenen gehören Martina und Marco Müller. Sie wirken verschüchtert, reiben sich nervös die Hände, schauen sich immer wieder aufmunternd in die Augen. Sie beginnen zu erzählen.

### **Klageschrift des Vermieters**

„Wir werden bespuckt und als Nazis beschimpft“, erzählt Martina Müller. Mittags fängt es an und nachts geht es im Treppenhaus so richtig los. Die Kinder der Familie, die bis zu zehnt in der Drei-Raum-Wohnung lebt, würden durch das Haus toben und auch randalieren. Türen würden zertreten. Müll und Essensreste durch die Fenster auf den Hof geworfen. So erzählen es nicht nur die Müllers.

Eine fünfseitige Klageschrift des Vermieters weist noch mehr solcher Vorfälle auf. Darin steht unter anderem geschrieben, dass sich die Mieter des Hauses über die beschuldigte Familie beschwert haben, da sie durch lautes und aggressives Verhalten gegenüber den anderen Bewohnern des Hauses durch Vermüllung von Treppenhaus und Hof das Leben im Gebäude stark beeinträchtigt.

Hinzu kommen laut Klageschrift noch die zahlreichen Razzien wegen des Verdachtes der Hehlerei und Rauschgiftdelikten. Von einem beschädigten Kinderwagen und Briefkasten ist in dem Schreiben die Rede. Das soll die Reaktion gewesen sein, nachdem Martina Müller einem Mann half, der von der Familie zusammengeschlagen wurde. Sie fürchtet um ihr Leben und um ihre Gesundheit, und wenn sie das sagt, klingt das glaubhaft.

### **Kündigung ohne Reaktion**

Martina und Marco Müller gucken sich an. Er hat mittlerweile eine Alarmanlage in seiner Wohnung installiert. Sie würde ihre Tür am liebsten zusätzlich mit einem schweren Riegel sichern. Obwohl sie Angst haben, wollen sie bleiben. „Wir haben hier schöne Wohnungen“, sagt Marco Müller. Außerdem beziehen Müllers Sozialleistungen vom Staat. Da ist ein Umzug im Budget nicht so ohne weiteres drin. Aber sie wollen es nicht mehr länger hinnehmen, dass dort die Gesetze der Familie gelten und das Leben beherrschen.



„Schlimmer kann es nicht mehr werden“, sagt Martina Müller. Sie hält noch die Einkaufstüte in der Hand. Ihr Bruder hat gewusst, dass sie weg war. Denn beide sprechen sich seit Monaten ab, wer wann seine Wohnung verlässt. Dann passt jeweils der andere so lange mit darauf auf.

Dabei gab es Hoffnung. Bis zum vergangenen Freitag galt eine Kündigungsaufforderung des Vermieters. Aber es gab keine Reaktion. Das bestätigt dieser auch auf MZ-Nachfrage.

„Ich hatte ihnen Geld geboten, damit sie ausziehen, den Schlüssel abgeben und die Wohnung in einem einigermaßen ordentlichen Zustand verlassen“, sagt er. Nichts ist passiert. Im Gegenteil, so wie der Vermieter gehört hat, soll die Familie mittlerweile sogar in ihren vier Wänden das Essen auf einem Holzkohlegrill zubereiten.

Wenn das stimmt, hat das Ausmaß nun eine noch größere Dimension angenommen. Von einer Brandgefahr ganz zu schweigen.

## **Drohungen**

Vor knapp einem Jahr hatte der Vermieter das Haus gekauft - nicht ahnend, was damit auf ihn zukommen würde. „Sie haben die Katze im Sack gekauft“, sagte damals Martina Müller zu ihm, und sie hat recht behalten.

Früher hat sie manchmal noch aufgebeht. Zum Beispiel, indem sie die Familie bat, doch ihren Sachen wie Kühlschrank, Couch, Lumpen und Müll aus dem Treppenhaus zu räumen, da sie mit ihrem Kinderwagen nicht mehr durchkomme. Als nichts geschah, hat sie es selbst getan. Daraufhin sei sie mit einem Knüppel, einem Beil und den Worten, man schlage sie tot, bedroht worden.

Jetzt gibt es nur noch eine Hoffnung. Das ist die eingereichte Klage. Wenn das Urteil gefällt ist, sei es auch vollstreckbar, sagt der Vermieter. Das bedeutet, kommt die Familie einer Räumung der Wohnung nicht nach, ordnet der Gerichtsvollzieher eine Zwangsräumung an, das kann auch noch einmal dauern - aber es ist eine Hoffnung für Menschen wie Martina und Marco Müller nach einem normalen Leben im Haus.<sup>111</sup>

---

<sup>111</sup> Mitteldeutsche Zeitung (Herausgeber), „Täglicher Terror im Haus“, online im Internet: <http://www.mz-web.de/weissenfels/problem-in-weissenfels-taeglicher-terror-im-haus,20641108,26480444.html>

**Teil 3: Lions verlieren 60:61**

Dieser dritte Text stammt aus dem überregionalen Sportteil der Mitteldeutschen Zeitung und wurde 29. Oktober 2012 im MZ-Sportteil veröffentlicht.

*Von Christoph Karpe*

**In den letzten 0,6 Sekunden des Bundesliga-Spiels gegen Freiburg ging der vermeintliche Sieg der Halle Lions, den Tamara Tatham eine Sekunde zuvor perfekt gemacht zu haben schien, dahin. Statt 60:59 hieß es am Ende 60:61.**

**Halle (Saale)/MZ.** Einundzwanzig. Das Lesen dieses Wortes hat etwa eine Sekunde gedauert. Einundzwa - etwa 0,6 Sekunden. Eine Winzigkeit Zeit - und doch genügend, um ein Basketball-Spiel zu verlieren. Unmöglich? Es ist passiert. Am Samstagabend. Etwa 400 Zuschauer und zwei Mannschaften haben das Unglaubliche in der Burghalle erlebt. Und ganz bitter: Die Leidtragenden dieses außergewöhnlich dramatischen Ereignisses waren die SV Halle Lions.

In den letzten 0,6 Sekunden des Bundesliga-Spiels gegen Freiburg ging der vermeintliche Sieg, den Tamara Tatham eine Sekunde zuvor perfekt gemacht zu haben schien, dahin. Statt 60:59 hieß es am Ende 60:61. Und die winzigen 0,6 Sekunden haben eine eigene Geschichte. Hauptbeteiligte: Lions-Trainer Patrick Bär, seine Regisseurin Daphanie Kennedy, Schiedsrichter Bernd Michael und die Freiburgerin Julia Schindler.

Vor dem letzten Bruchteil des insgesamt konfusen Spiels nahm Bär eine Auszeit. Die Halle feierte unterdessen den scheinbar vierten Lions-Sieg in Serie. Bärs Anweisung: Foulen. Was soll schon passieren nach einem Einwurf, und wenn man nur vier Team-Fouls auf dem Zettel hat? Freiwürfe drohen nicht, und nach nur einer Aktion wäre das Spiel beendet. Kennedy foulte also Schindler. Doch der Referee entschied zum Entsetzen aller Lions: Schindler war mitten in einem Drei-Punkte-Wurf. Strafe: drei Freiwürfe. Schindler verschoss den ersten und versenkte die beiden folgenden. Schluss. Atemlose Stille. Nur die Freiburgerinnen feierten im wilden Knäuel.

**Kollektive Fassungslosigkeit**

"So eine Niederlage habe ich noch nicht erlebt", war danach der meist gebrauchte Satz. Patrick Bär sagte ihn. Michaela Abelova, Laura Hebecker, Christina Schnorr, Julia Gaudermann, Lions-Geschäftsführer Ralf Gonschorek und auch Ex-Trainer Mar-

---

tin Dornhoff. Kennedy war schnurstracks mit hängenden Mundwinkeln in die Kabine gestapft.

Auf die Schockstarre folgte Wut. Auf einem winzigen Display der Kamera von TV Halle gab es die Wiederholung der Szene. Schnell scharfte sich ein dichtes Grüppchen aus Lions-Spielerinnen um das Gerät. Und alle waren sich einig: "Nie und nimmer war Schindler im Wurf. Eine völlig überzogene Strafe", sagte Abelova. Sie sprach das aus, was alle meinten.

Patrick Bär teilte zwar das Unverständnis, er wollte aber "bitte keine Schiedsrichterdiskussion". Weil sie im Endeffekt keine Korrektur zur Folge haben würde. Ein Videobeweis zählt nicht. Tatsachen-Entscheidung. Bitter. Punkt. Aus.

### **Unterirdische Wurfquote**

"Die Gründe für die Pleite lagen nicht in diesen 0,6 Sekunden", sagte der Trainer stattdessen. Er wusste, dass seine Lions in den 39:59,4 Minuten zuvor größtenteils einfach schwach gespielt hatten. Und dass Kennedy an der letzten Szene als unglückliche Figur beteiligt war, passte zu ihrem Spiel. Nur zwei ihrer elf Versuche mit Zwei-Punkte-Würfen saßen: 18 Prozent Quote, unterirdisch. Negativ getoppt wurde der rabenschwarze Tag der Amerikanerin mit ihren vier Distanz-Versuchen: Null Erfolg. Aber auch die anderen Spielerinnen scheiterten allesamt jenseits der Drei-Punkte-Linie - was es so noch nie gegeben hatte. Da fehlte die grippekranke Julia Kohlmann. Und weil die Trefferquote insgesamt nur bei 37 Prozent lag - selbst Tamara Tatham warf bei 18 Zweier-Versuchen satte zehn Mal daneben - "haben wir am Ende nicht zu unrecht verloren", sagte Coach Bär. Und Alternativen, Kennedy vom Parkett zu holen, hatte er nicht. "Sie ist und bleibt der Kopf des Teams", sagte Bär. Doch reden wird er mit ihr. Es gibt viel aufzuarbeiten - mehr als 0,6 Sekunden.<sup>112</sup>

---

<sup>112</sup> Mitteldeutsche Zeitung (Herausgeber), „Lions verlieren 60:61“, online im Internet:

<http://www.mz-web.de/sport-halle-saalekreis/basketball-lions-verlieren-mit-60-61.20642614.21224276.html>

Stand: 28.05.14 12:16 Uhr

## Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

23.06.2014

Tobias Schlegel

---

Ort, Datum

Vorname Nachname